

daten an Tolen und 950 Offiziere und 52550 Spätkaten an Bewundeten. Außerdem werden noch 3198 Mann vermigt.

Die Not der Armenier.

Konstantinopel, 13. Mai. Eine Abordnung der armenischen Nationalbewegung unter Führung des Patriarchen Nisimian, überreichte dem Großvezir eine Denkschrift über die Misstände der Armenier unter der verfassungsmäßigen Regierung. Hingabe der von den Kurden weggenommenen Ländereien, Beibehaltung der kirchlichen Autonomie und Schutzmäßigkeiten gegen fünfzig Auswärtigen. Die Denkschrift führt aus, daß die Zustände in den Wilajets Adana, Maras, Diarbekir und Beilis sich ständig verschlechtern, und daß die Heinhätigen Wühlmänner an die völlige Vernichtung der Armenier zu denken scheinen. Nach Besetzungen armenischer Delegationen hat der Großvezir die Freue der Armenier gelobt. Der Großvezir forderte Unterstützung für das Vorgehen der Regierung.

Politische Uebersicht.

Dalle (Saale), den 11. Mai 1913.

Steuermogelei und Verschleppungstatist.

Das alte Spiel der Steuerprellerei wird bereits wieder getrieben. Die Regierung und die politischen Kreise wollen wieder die Steuerbefreiungen im Automobiltaxi bewilligen. Die Dedungsanträge werden verschleppert, um in letzter Minute alle Neuzugänge wieder auf die schaffenden Volksmassen zu werfen. Als Ergebnis der Verhandlungen, die zwischen dem Reichsminister und den Vertretern der bürgerlichen Parteien hinter den Kulissen gepflogen worden sind, kann die Post mitteilen:

In diesen Verhandlungen hat die Regierung den Wunsch geäußert, die Wehrverträge zunächst im Ausschusse zu verabschieden und erst nach Verabschiedung dieser Vorlage in die Beratung der Dedungsanträge einzutreten, während der Ausschuß die Absicht hatte, nach der ersten Lesung der Wehrverträge die erste Lesung der Dedungsanträge vorzunehmen. Die Regierung fürchtete mit Rücksicht auf die durch diese Vorlage die Verabschiedung der wichtigsten Dedungsanträge sehr verzögert wird und die Wehrverträge erst Ende Juni Gesetzeskraft erlangen können. Der Ausschuss hat sich aber gegen diese Vorlage bis Anfang Juni verabschiedet zu haben. Damit die für den 1. Oktober 1913 geplanten Rekrutierungen zu diesem Termine ausgearbeitet werden können. Namentlich wegen der Notwendigkeit des Ersatzgeschäftes ist die baldige Erledigung der Vorlage notwendig. Wahrscheinlich wird der Wunsch der Regierung Erfüllung finden, damit auch die Vollveranlagung des Reichstages sich mit der Wehrverträge bald nach dem Wehrvertragsbeschlusse befähigen kann.

Die Regierung scheint auch nicht abgeneigt zu sein, eine Trennung der Dedungsanträge vorzunehmen und sich zunächst mit der Verabschiedung des Wehrvertrages zufriedenzugeben. Die Beratung der übrigen Dedungsanträge aber auf den Herbst zu verabschieden, zumal der Reichstag im Juni kaum fertig sein dürfte, alle Vorlagen zu verabschieden.

Wenn diese letzte Verschleppungstatist der Dedungsanträge Erfolg haben sollte, so würde das Volk von neuem die alte Volkstrennung der politischen Gewalt haben befestigt. Einmal die Wahrheit zu hören bekommen. Das leidende Volk muß sich demnach die Wehrverträge ohne Rücksicht auf den Wohlstand, keine Ausgabe ohne Deckung, während in Wirklichkeit die alte Summe und Unpopulärkeit immer weiter geht. Die Sozialdemokratie muß auf dem Boden sein müssen, um die gefährlichen Pläne durchzuführen zu können.

Die Regierung rückt aus!

Bei den Vertretern der Regierung scheint es jetzt zur letzten Gelegenheit zu werden, sich von diesen Sozialisten einmal die Wahrheit zu hören bekommen. Das leidende Volk muß sich demnach die Wehrverträge ohne Rücksicht auf den Wohlstand, keine Ausgabe ohne Deckung, während in Wirklichkeit die alte Summe und Unpopulärkeit immer weiter geht. Die Sozialdemokratie muß auf dem Boden sein müssen, um die gefährlichen Pläne durchzuführen zu können.

Der Eindringling.

(Nachb. verb.)

Novellen von Placido D'Amico.

Ins Deutsche übertragen von Julio Brouha.

Der Arzt bedachte, daß diese drei Männer, die zusammengeführten, Landleute und Fremde waren, die sich von Jugend auf kannten und seit Jahren vereint nach den Minen kamen, und in Gedanken verlor er sich in andere Vorgänge, so er sich zu jenen, wo die in einem Orte zusammenlaufenden Leute einander vorher nie gesehen hatten, wo der unglückliche Kranke, der jedoch aus letzter Heimat angekomme war, in enger Berührung mit einem Mann schielte, der vielleicht ebenfalls losen angekomme war, nachdem er aus dem Jüdischen entporen oder entlassen worden war. Die einander fremden Weiber vereinigen sich unter derselben schmerzigen Dede, das Fleisch rief sich an anderes schwebendes, vielleicht mit einem am liebsten keinen behüteten Fleisch. Und jene Vermählung unter vertrieben Dede, von Männern und Jungfrauen, von unerschöpflichen Dolden und Betrunken der Landbreiterei und des Verbrechens, denen alle Jahre bekannt waren, fand statt inmitten einer notgedrungenen gesellschaftlichen Einbildung, in einer Gegend, wo infolge der Arbeitsverhältnisse die Männer viel zahlreicher sind als die Frauen und der fortwährenden Jugend von fremden, hochbegabten, alle wider-natürlichen Betrunkenen der höchsten Minderlichkeit mit sich brachte.

Arzt beobachtete den Mann im Hintergrunde des Bettes, nicht an der Wand. Der Mann atmete mit Mühe. Der Doktor war gewöhnt, die Stützen der Gruenteile zu besuchen, nichts schätzte ihn aber mit der Beobachtung eines Kranken. Er fragte ihn hinauf auf das Bett, indem er auf den Anker über die Strohsäule riefte. Er zündete ein Streichhölzchen an und sah an der großen Wand, am Kopfende, ein Kraxil und einige farbige Bilder, die zeitgenössische Generale in Uniform, mit Ordenskreuzen und Namen auf der Brust tragenden, Betrachter die sich nach Begierden hatten, einbildeten, unter unerschöpflichen Verführern gedient zu haben.

Der Kranke lag da mit geschlossenen Augen und atmete mit Mühe. Seine Haut glühte. Er trug die Mäntel, die abends vorher vom Regen durchnäßt worden waren. Eine Lungenentzündung wie sie im Wunde ist — murmelte der Arzt, indem er rüchardig rufend das Bett verließ und das Zündhölzchen zu Boden warf.

Draußen vor dem Bett schielte er eine Betordnung auf ein

Stoß, den die Regierung verließ, weil Bruch unangenehm sei, leidigt worden sei. Diesmal jedoch ist eine solche Demonstration auf dem Verbandstage der Gewerkschaften in Berlin zu erwarten. Nach einer Rede des Verbandesamtes Gleichaufstand stand der Vertreter des Reichstages des Innern, Geheimerat Sieffert, auf und erklärte:

Nach dem Verbandstag einlegen gegen die Behauptung, daß in Deutschland nicht Recht, sondern Raubrecht herrscht, daß der Streik Polizei und Militär aufgeboten werden, um die Unternehmern zu schützen, weiter dagegen, daß die Unternehmern nicht die Regierung als nicht die Regierung befehlen der Lage der Arbeiter, weil sie sich von den Gewerkschaften beeinflussen lassen. Ich darf wohl die Erwartung aussprechen, daß der Vorliegende wenigstens diese auch in der Form zu weit gehenden Angriffen rügen wird. Unablässig werde ich den Verhandlungen nicht weichen und auch meinem Chef nicht empfehlen können, eine Vertretung herbeizuführen.

Der Vorliegende betraf diesmal ausnahmsweise soviel Mitglieder, dieses dreizehnten zurückzugeben, worauf Geheimerat Sieffert mit dem Staatspräsidenten Dr. Baumbach zum Türhüter überredete. Diese feile Demonstration soll also bedeuten, daß in Preußen-Deutschland nicht das Raubrecht der Polizei herrscht, bei Streik nicht Polizei und Militär die Unternehmern zu schützen und daß hinsichtlich die Regierung alles tut, um die Lage der Arbeiter zu verbessern. Der Geheimerat hat seine Meinung von den Zuständen in seinem geliebten Vaterlande. Er möchte mal einige Zeit arbeiten, und zwar als Arbeiter.

Zur Berner Verhandlungskonferenz.

Die Arbeiterfrage und auch die liberale Presse begrüßt die Absichten der Berner internationalen Verhandlungskonferenz mit Genugtuung und freudiger Zustimmung, während die konservativen Zeitungen, vor allem aber die Blätter des Nahrungspapier in erbitterter Weise mit Spott und Schöhn und giftigen Geifer antworten. Das war vorausgesetzt, Geschändete Profitinteressen erzeugen immer Mut und Grimm. Erkennen die Völker erst, daß sie nur aus Geschäftsmännern des Nahrungspapier in dem „nationalen“ und „patriotischen“ Nahrungspapier gehalten werden, so wird es mit dem Willen der Nordländer bald zu Ende gehen. Die Geschäftspapier werden also jezt nach der Berner Konferenz noch mit größerer Ungeratheit und heftigerer Tinte in „Nationalpatriotismus“ und „Vaterlandsliebe“ machen. Doch die Wahrheit ist auf dem Marsche, das Bescheiden des Weges zur Völkerverständigung nicht mehr aufzuhalten.

Folgende Meldungen und Bestimmungen mögen verzeichnet sein:

Paris, 13. Mai. Auf dem nationalen Friedenskongress wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der mit Genugtuung die Erfolge der ersten französisch-deutschen Verhandlungskonferenz feiert und den schweizerischen Berneralltag sowie allen Teilnehmer, besonders den Herren d'Estournelles de Constant und Paoli, den Dank des Friedenskongresses ausspricht.

Die Frankfurter Zeitung (lib.-demokr.) schreibt: „Es ist das erste Mal, daß ein Volkstretter aus zwei verschiedenen Staaten über die Köpfe ihrer Diplomatie und Regierung hinweg sich zusammenfinden, um über eine Zeit, die sie gleichmäßig brüht, sowie über die Mittel zu ihrer Erleichterung gemeinsam zu beraten. Das Betätigungsfeld bei durch Regierung und Diplomatie bis zu einem Grade gesteigert, der die Volkstretter veranlaßt habe, trotz aller Bedenken, die sich ihnen entgegenstellten, selbst einmal einzutreten und in gemeinsamer Aussprache zu unterreden, ob der Fall wirklich ein hoffnungsvoller ist, und ob es nicht doch noch Mittel gibt, die es ermöglichen, aus der furchtbaren Katastrophe, in die sich die beiden Staaten zum Schaden ihrer selbst und der ganzen Menschheit verurteilt haben, herauszukommen. Auch wenn der Versuch nicht ausreichen würde, schon daß er gemacht wurde, wäre eine Tat von weitestgehender Bedeutung. Wir glauben aber nicht, daß es nutzlos gewesen ist, die persönlichen Aussprache zwischen den deutschen Reichstagsabgeordneten und den fran-

zösischen Parlamentariern sollte erzielen, daß jeder Teil sich von der Minderlichkeit des Friedenswillens der anderen Seite überzeugt. Dies Ziel ist in Bern, wo alle Berichte von der Konferenz dazum, erreicht worden. Alle Teilnehmer wissen jezt, daß die Bevölkerung diesseits wie jenseits der Vogesen durch und durch friedlich gestimmt ist. — Daß wie in Frankreich so auch in Deutschland die Konventionen allein sich von der Ausdehnung ferngehalten haben, ist für die Partei in beiden Ländern bezeichnend und gibt der Ausdehnung noch einen befriedigenden Wert.“

Deutsches Reich.

— Zwei neue Reichstagsvorlagen. Wie gemeldet wird, wird dem Reichstag bei seinem Wehrvertragsbeschlusse ein Gesetzesentwurf, betreffend Gewährung freier Eisenbahnfahrt an die Mitglieder des Reichstages während der ganzen Legislaturperiode, und eine Novelle zur Gewerbeordnung, die für kinematographische und phonographische Vorführungen die Konzeptionspflicht für den 1. Oktober 1913 einführen will, zugehen.

Abg. Müller-Meinigen hat eine Anfrage im Reichstags einbracht, die wie folgt lautet: „An dem Herrn Reichsminister bekannt, daß die Rettungsanstaltungen auf dem Flugplatz Johannisthal vollständig unzureichend sind, und wie geht es zu, um, wie so ratsam wie möglich die Mängel abzustellen? — Da begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.“

— Gründe der bürgerlichen Jugendbewegung. Die bürgerliche Soldatenplaziere der bürgerlichen Jugendbewegung hat ein Menschenleben geliebt. Das Vorkindertopfer in Nurebrenn hatte in den letzten Nächten im Walde „Selbstmord“ geübt. Angeblich zum Schutze vor Wölfen verließen sich diese Leute auf Wölfe und löstern Katzen. Der Direktor der am 5. zu einem Zusammenstoß mit Wölfen, und dabei traf sich einer der Vorkinder einen seiner Kameraden, einen Verleser, John aus Nurebrenn. Die Wölfe haben vermutlich nur in der übernatürlichen Phantasie der Natur existiert, die wohl auf eine Gebeilheit gewartet haben, Knaben fischen zu können.

— Aus unfer Herrlichen Kolonien. Aus Neu-Kamerun wird ein Gesetzentwurf eingereicht, in dem der Wehrdienst bei der Schutztruppe für Kriegsteilnehmer aus Mexiko (Mexiko) gestrichelt ist. Bei dem Dorte Alaga in dem südlich von Spanisch-Guinea gelegenen Mini-Bezirk wurden im April fortgesetzt Kamerunen, aus solche, die von Europa geführt waren, von Eingeborenen angegriffen. Dabei wurde ein fardiger Soldat getötet und die von Elobodo, der Kapitulation des Wehrdienstes, aus der Grenzexpedition Wanda-Zulu ausgelassene Post nicht einer Gewähr gestellt. Der Direktor der Grenzexpedition im Süden, Major Zimmermann, entwarf darauf den ihm beigegebenen Wehrdienst Ewertigen von der Ostküste Mare-Nord südlichwärts Nuba mit 20 Soldaten auf Alaga. Dieser führte am Morgen des 17. April das dicht nördlich Alaga gelegene Dorf Ebanamane. Am dem Ebanamane stand aus einem Hintergrunde ein Soldat, der am 20. nachmittags seinen Tod herbeiführte. Weiter fiel ein Soldat, während die Eingeborenen angeblich dreißig Tote hatten.

Holland.

Herliche Wahlrechtsfreundschaft. Am letzten Tage ihres Wehrdienstes vor den Wahlen zeigte die Zweite Kammer es noch einmal ihr reaktionäres Gesicht, indem sie die sozialdemokratische Wehrverträge über Ausdehnung der Wehrdienst von 2-5 Uhr abends ab 11 Uhr abends, die ausgearbeiteten Wehrverträge unserer Genossen, die sich der Zustimmung stellte sich heraus, daß die Kammer nicht beschließfähig war, es fehlte eine Stimme zur abstimmungs-fähigen Mehrheit. Am Mittwoch soll die Kammer deshalb noch einmal zusammenkommen, um zum zweiten Male abzustimmen. Da sich aber 29 Stimmen gegen und nur 21 Stimmen für die Vorlage erklärten, ist ihre Verwerfung bei der definitiven Abstimmung sicher. Von der Herlichen Medien haben nur zwei Mitglieder der Vorlage ihre Stimme, während die Liberalen bis auf einen zustimmten. Die Rechte hat damit am Schluß der parlamentarischen Periode noch einmal ihre Feindschaft gegen demokratische Wahlen enthüllt, indem sie in beiführender Weise einen Wahlmodus aufrechterhält, der die Bestimmung von Wehrern an der Ausübung ihres Wahlrechtes verbindet oder sie ihnen wenigstens erschwert. Man sieht daraus, wie die Herlichen Wehrverträge wert sind, die da befragen, daß sie ebenso wie die Linke für ein demokratisches Wahlrecht zu haben seien. Es

finden, und der von jungen Purischen wählte, die Nachts in ihren Kammern liegen, hoch mit empfindlichen Worten, deren Ironie dem Vater enigau, hervor, wie prächtig die aus-ländische Erziehung bei seinem trüglichen Spott angeschlagen.

Ja, die englische Erziehung darüber geht nichts — sagte mit Bewunderung D'Amico. Sie sollten kaum glauben, was das Mädchen, welches mich, während der Wehrverträge, die hier wohnen. Aber, Ihnen, Don Luis, will ich's im Vertrauen sagen: ich habe meine Plan, meinen Erbeiz, und der befehlt darin, meine Tochter mit einem der Herren der englischen Verlagsverlagsschicht zu verheiraten.

Da gebe ich Ihnen Recht — sagte der Doktor mit spöttischem Ernst, indem er an die Ungehörigkeit des Mädchens dachte, so ein Engländer, das ist der rechte Mann für das Frauen-

Sie hatten die Kantine des Dozino erreicht, ein einzeln liegendes Haus aus Mauerwerk, mit einem großen Viadukt. (Ein mit Glasfenstern bedeckter Balkon zum Auffangen der Sonnenstrahlen.) Von der Umklekabine, wo das Haus stand, schwebte der Wind über die ganze Ausdehnung der Encarinas, das Mädchen, welches mich, während der Wehrverträge, die hier wohnen. Aber, Ihnen, Don Luis, will ich's im Vertrauen sagen: ich habe meine Plan, meinen Erbeiz, und der befehlt darin, meine Tochter mit einem der Herren der englischen Verlagsverlagsschicht zu verheiraten.

Die Kantine bestand sich im Erdgesch. Hier waren in buntem Durcheinander die verschiedensten Gegenstände und Es waren aufgestellt, die einen auf Regalen hinter trübigen Glaswänden, die andern von den Wänden der Dede herabhängend. Man konnte hier alle Lebensmittel sehen, um deren Erzeugung die Männer in den Gruben ihre Lebenskraft verbrauchten. Kreft wählte, was die Leute aßen: Kartoffeln und Bohnen mit wenig Speck. Reis wurde nur dann gegessen, wenn die Stad-floren zu teuer waren. Außerdem gingen an der Dede Stroh-fisch, abgedrückt Rindfleisch und große Büchel Zwiebeln und Knoblauchschen.

Hinter den Wandstücken, unter dem Schutze der Hausbewohner, waren große Haufen Brot, auf die ersten jeder der Kunden möchten sie beschließen, oder die Hungergeister die drängen übergingen, möchten plötzlich dem Drame nachgeben, sich der Brot zu bemächtigen. Eine Tonne ranigebler Gardinen bedeckten einen schärren Geruch. An der Dede hingen ebenfalls Nahrungsmittel und sonstige Gegenstände, und auf den Regalen lag ein Haufen alte Schuhe, alte Hüte, alte Kleider (spanische landestümliche Schutzwert der Volkstretter auf dem Lande), Glaswaren, alles als ob, so käuflich, so richtig, so flaugig, daß es nach jahrhundertlanger Verschönerung ausgetauscht zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 111

Halle (Saale), Donnerstag den 15. Mai 1913

24. Jahrg.

Wahlung, Landtagswähler!

Donnerstag, den 15. Mai 1913, abends 6 Uhr,
(gleich nach Beendigung der Arbeitszeit) im „Volkspark“:

Wähler-Versammlung.

Tagesordnung:

„Die Antwort der Zummer“.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Büchner,**

Vertreter des 4. Berliner Reichstagswahlkreises, den vor ihm Gen. Singer vertrat.

Freie Diskussion.

Freie Diskussion.

Der konservative Kandidat, Herr Geheimrat Menzel ist zu dieser Versammlung schriftlich eingeladen.

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

1075

Verbandsstag der Bauarbeiter.

k. r. Berlin, 9. Mai.

Vierter Verhandlungstag.

Zu Beginn der Sitzung teilt Verbandsvorsitzender Papelow den Beschlüssen des Arbeitgeberbundes zu den Vorschlägen der Unparteiischen mit. Papelow erklärte dazu, manches, was der Vorstand des Arbeitgeberbundes herbeiführte, stimmt nicht. Zunächst das nicht, daß die Löhne erst dann bezahlt werden sollen, wenn der Hauptvertrag von den Parteien unterschrieben ist. Es ist ja selbstverständlich, daß wir mit der Annahme die Verpflichtung haben, den Hauptvertrag zu unterschreiben. Es tritt aber in Kraft, was vereinbart worden ist, daß die Löhne sofort bezahlt werden müssen. Von der Form der Unterzeichnung kann es nicht abhängig gemacht werden. Die Löhne müssen also ab 2. Mai, heute oder morgen, bezahlt werden. Wenn der Arbeitgeberbund es unterläßt, eine diesbezügliche Anweisung zu geben, dann hat er die Verantwortung des Verzuges nicht erfüllt. (Sehr richtig.) Zweitens wird sich der Vorstand des Arbeitgeberbundes geirrt haben, wenn er annimmt, daß die am 6. Mai erfolgte Korrektur der Vorschläge keine Gültigkeit hätten. Wir halten sie für unbedingt gültig. (Sehr Zustimmung.) Beide Parteien sind zu den Verhandlungen geladen worden und waren vertreten. Der Bund durch seinen Generalsekretär. Auch der Arbeiterverband wollte, daß die Unparteiischen, die in den ersten Vorschlägen der Unparteiischen enthalten waren, richtig gestellt werden. Der Generalsekretär hat zwar erklärt, daß er keinen Einspruch habe, sachliche Veränderungen zugunsten, aber gesagt, daß er seinen Vorstand unterrichten werde. Nach unserer Heberzeugung gilt das letzte Urteil, und nur für die letzten Vorschläge haben wir unsere Zustimmung gegeben. (Sehr Zustimmung.) Ich bin auch überzeugt, daß davon keine Klausel einen Schaden abgibt. Die drei Unparteiischen werden ausdrücklich erhalten müssen, was sie am 6. Mai als Vorschläge für Rheinland-Westfalen aufgestellt haben. Was die Unternehmer beschließen haben, ist zwar eine Zustimmung, aber eine beschlossene haben, unter allen Umständen hochhalten. (Sehr richtig.) Es wird Stimmung vorhanden sein, nun unseren gezeigten Beschluß zu revidieren und die Haltung der Unternehmer als eine Ablehnung zu betrachten. Wir wollen aber vorerst eine eindeutige Stellung einnehmen, wir brauchen ja nicht heute abend unter dem Hammer scheitern, aber wir müssen uns mehr als bisher für den Kampf vorbereiten. (Sehr Beifall.)

Der Verbandsstag gibt seine Zustimmung, daß die Kollegen Silber Schmidt und Winnig mit zwei Vertretern der Christlichen nach Weipzig fahren, um mit den Arbeitgebern direkt zu unterhandeln. Das Ergebnis dieser Besprechung soll dann heute nachmittag erörtert werden.

Der Verbandsstag teile dann die

Statutenberatung über die Beiträge und Unterbringungseinrichtungen fort. Schon gestern wurde

über diese Fragen eingehend diskutiert, wobei die Einführung der Arbeitslosenunterstützung den breitesten Raum einnahm. Der Berichterstatter der Kommission erklärte, diese habe den in Jena ausgeprochenen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die Vorschläge der Kommission gehen im wesentlichen dahin: Arbeitslosenunterstützung soll nach einjähriger (der Vorstand hatte zweijährige vorgeschlagen) ununterbrochener Mitgliedschaft und Leistung von mindestens 44 Wochenbeiträgen bis zur Höchstdauer von acht Wochen gewährt werden. In den Monaten Januar und Februar wird keine Unterstützung bezahlt. Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung richtet sich nach den Beitragsklassen und der Dauer der Mitgliedschaft. Sie soll betragen: in der ersten Beitragsklasse 40 Pf. (bei einjähriger Mitgliedschaft) bis 130 Pf. (nach schrittweiser Mitgliedschaft), in der 2. Klasse 50 Pf. — 140 Pf. pro Tag, in der 3. Klasse 65 Pf. — 150 Pf., 4. Klasse 71 Pf. — 185 Pf., 5. Klasse 80 Pf. — 180 Pf. und in der 6. Beitragsklasse 1 Pf. bis 2 Pf. pro Tag. Die Beiträge finden bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung eine Erhöhung und zwar sollen die in Jena festgelegten Beiträge voll an die Hauptkasse abgeliefert werden, die Prämie an die Zweigvereine wegfallen. Dafür sollen die Zweigvereine einen Zuschlagsbeitrag erheben, der nicht weniger als 30 Proz. des Verbandsbeitrages betragen darf. Die Beiträge sollen auf die Dauer von 44 Wochen (bisher 40 Wochen) erhoben werden.

In der Diskussion wurde bezüglich der Arbeitslosenunterstützung sehr lebhaft das Für und Wider erörtert. Die Mehrheit der Redner trat für die Einführung ein, verworfen wurde sie hauptsächlich von den Delegierten von Rheinland-Westfalen, die die Einführung für verfehlt halten. Mehrere Redner verlangten die Zurückstellung bis zum nächsten Verbandsstag, andere die Vornahme einer Urabstimmung. Abänderungsanträge wurden in sehr großer Zahl gestellt. Die Arbeitslosenunterstützung solle für das ganze Jahr bezahlt werden und ähnliche Vorschläge, die schon in Jena gemacht wurden, kamen zum Vortrage. Den Beifall der vorgeschlagenen Beitragsregelung zu weit, sie glauben, daß schon ein geringerer Beitrag genüge. Von anderer Seite wurde verlangt, daß Hauptstättenbeitrag und Ortszuschlag im Statut fest bestimmt werde. Verbandsvorsitzender Papelow erklärte am Schluß der Debatte, der Vorstand sei nicht in der Lage, diesem oder einem anderen Verbandsstag eine andere Vorlage zu machen. Wesentliche Veränderungen an der Vorlage der Kommission dürften nicht vorgenommen werden. Beispielsweise die Notwendigkeit der Stärkung des Kampffonds, die 12 Millionen würden noch nicht genügen, es müsse vorgelagert werden. Der Bauarbeiterverband müsse sich bei einem Kampf auf sich selbst stützen, nur in Notfällen sich auf die Unterstützung anderer Organisationen verlassen.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge, die Vorlage auf den nächsten Verbandsstag zu übertragen, resp. eine Urabstimmung vorzunehmen, mit großer Mehrheit abgelehnt. Annahme fand ein Antrag, daß der Zuschlag für die Zweigvereine für die unteren drei Klassen nicht weniger als 30 Proz. des Hauptstättenbeitrages und 20 Proz. für die drei oberen Beitragsklassen betragen soll. Ueber die Vorschläge der Kom-

mission und über vom Vorstand vorgelegte Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen wurde hierauf namentlich abgestimmt. Dafür stimmten 287, dagegen 154 Delegierte. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung ist damit abgelehnt, da für die Annahme vorher die Zweidrittelmehrheit bestimmt wurde.

In einer Geschäftsordnungsdebatte wurde hierauf die Frage: Was nun? erörtert. Schließlich beauftragte der Verbandsrat Vorstand und Statutenberatungskommission zusammenzutreten und dem Plenum neue Vorschläge an Stelle der abgelehnten zu machen.

Morgen früh werden die Verhandlungen fortgesetzt.

k. r. Berlin, 10. Mai.

Fünfter Verhandlungstag.

Zu Beginn der Sitzung berichtete Silber Schmidt, Berlin über das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen mit dem Vorstand des Arbeitgeberbundes in Weipzig. Sie hätten — erklärte Silber Schmidt — dem Vorstand gesagt, daß der Beschluß des Arbeitgeberbundes bezüglich der Lohnauszahlung einen glatten Bruch der getroffenen Vereinbarungen bedeute, die am 22. April vorbehaltlos von den Parteien angenommen worden seien. Nach längeren Auseinandersetzungen hätten die Arbeitgeber sich bereit erklärt, die Löhne ab 2. Mai sofort auszugeben, mit Ausnahme der Verdrängungen vom 6. Mai. Soweit die Lohnauszahlung für diese Woche bereits erfolgt ist, soll am nächsten Jahltag der erhöhte Satz nachbezahlt werden. Bezüglich der am 6. Mai erfolgten berichteten Vorschläge der Unparteiischen erklärten die Arbeitgeber, darüber nochmals am 16. Mai mit den Unparteiischen unterhandeln zu wollen. Wir haben erklärt — betonte Silber Schmidt — daß trotz einer Einladung der Unparteiischen zu einer Sitzung Folge leisten werden. Wir wollen uns auch über diese Frage unterhalten, eine Unterhandlung darüber kann es aber für uns nicht mehr geben. Es ist Sache der Unparteiischen, den Unternehmern zuzugestehen, daß sie am 6. Mai eine Aenderung oder nur eine Berichtigung ihrer Vorschläge vorgenommen haben. Wir sind mit dem Ergebnis der Besprechung befriedigt. Sie haben nun dafür zu sorgen, daß die gestrigen den Verbandsstag ergriffene Inruhe nicht in die Mitgliedschaft hinausgetragen wird. Wir müssen mit sehr großer Ruhe und Besonnenheit unsere Aufgaben brav erfüllen. Wir werden diesen Vorfall nicht weiter verbreiten lassen, unsere achtungswürdigen Erfolge werden so lassen. (Zustimmung.)

Der Verbandsstag nimmt ohne Debatte von diesen Ausführungen Kenntnis. Ihm wird die Statutenberatung wieder aufgenommen. Die gestrige Ablehnung der Arbeitslosenunterstützung im allgemeinen überraschend. Heute wurde nur der Antrag gestellt, nochmals eine Abstimmung über diese Frage vorzunehmen, da gestern viel Unklarheit geherrscht habe. Wegen eine große Minderheit lehnte jedoch der Verbandsrat diesen Antrag ab.

Für die Statutenberatungskommission ernannte Rezekel-Rürnberg. Die Kommission schlägt vor, im

weilanden die in Jena beschlossenen Bestimmungen zu be-
halten. Demgemäß wurde auch verabschiedet. Nach dem
Verbandstag des Vorstandes der Kommission zu, daß das
Eintrittsgeld mindestens 50 Pf. betragt. Die Beiträge werden
für 4 Wochen erhoben; die Beitragszahlung beginnt mit der
1. Septemberwoche. Der Anteil der Sozialisten bleibt wie in
Jena bestehen. Die Arbeitslosenunterstützung in Jena
fallt dafür werden die ersten Ausgaben; diese werden
jedoch bei der Feststellung der Mitgliedschaftsnummer und
Beitragsleistung nicht zugerechnet. Die Arbeitslosenunter-
stützung werden für Mitglieder über 10 jähriger Beitrags-
leistung neu bestimmt. Auch die Arbeitslosenunterstützung
und das Sterbegeld werden etwas erhöht.

Das geänderte Statut im allgemeinen tritt sofort in Kraft,
die geänderten Unterhaltungsätze erst am 1. Januar 1914.
Eine neue, sehr lebhatte Debatte über die Einführung der
Arbeitslosenunterstützung rief folgenden Antrag Schauer's
ein:
"Der Vorstand wird beauftragt, die Vorschläge der
Kommission über die Arbeitslosenunterstützung durch Ver-
öffentlichung zur Ausprache in den Zweigvereinen zu bringen.
Am 1. Oktober 1913 haben die Bezirksleiter dem Vor-
stand einen Bericht über die Stellung der Zweigvereine zu
geben."

Spricht sich ein Viertel der Mitglieder, das die Hälfte der
Mitglieder umfaßt, für die Einführung der Arbeitslosenunter-
stützung aus, so soll der Vorstand zur Erledigung dieser Frage
im Herbst dieses Jahres einen außerordentlichen Verbandstag
einberufen.

Verbandsvorsitzender Paepflow wandte sich gegen diesen
Antrag. Man könne nicht fortwährend das Statut ändern.
Der ordentliche Verbandstag 1913 habe genügend Zeit, völlig
unbeeinträchtigt von der Lohnbewegung, die Arbeitslosenunter-
stützung zu diskutieren. Silberstein und der Rest des
Vorstandes waren für den Antrag Schauer's.
Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung liegt in den
Mitgliedervereinen noch nicht genügend diskutiert worden,
die Lohnbewegung hätte die Mitglieder stärker bewegt. Es wäre
daher gut, wenn die ganze Arbeit bis zum Ablauf der Tarif-
bewegung verschoben und dann erneut in den Mitgliedschaften
hitzig diskutiert angenommen werden. Verschiebe man die Frage
bis 1915, werde sie wieder mit der Lohnbewegung verknüpft.
Sie müsse erledigt sein, ehe die Arbeiten für die nächste Lohn-
bewegung begonnen werden.

Nach weiteren Erörterungen fand der Antrag Schauer mit
großer Mehrheit Annahme.

Der Verbandstag nahm hierauf die Wahl der Mitglieder
und Stellvertreter zum Vortag vor.
Für das ausgerichtete Vorstandskomitee in Jena wurde
V. d. S. gewählt.

Damit waren die Arbeiten der Generalversammlung be-
endet.
Am Schlußwort forderte Paepflow die Delegierten
nochmals auf, alles daran zu setzen, draußen Dinge zu ver-
hindern, die den Frieden gefährden könnten. Wir werden ja
nicht verhindern können, daß eine große Inflation bei den
Kollegen bleibt, daß die Kollegen am Dienstag die Arbeit un-
bedeutend aufnehmen. Wir müssen aber den Versuch machen,
eine Arbeitslosigkeit zu vermeiden, wir müssen Streiks
ableben. Es bleibt nicht immer bei diesen Tarifbewegungen.
Der große Kampf kommt, für diesen wollen wir uns aber
besser rüsten. Die Aktion muß perfekt, die Mitglieder
müssen befestigt werden. Der deutsche Arbeiterverband
muß so hart werden, daß er ein Selbstgefühl in der deutschen
Arbeiterbewegung hat. (Sturm, Beifall.)
Agendum: Der Verbandstag ist geschlossen.

Verbandstag der Zimmerer.

K. r. Berlin, den 9. Mai 1913.
Zweiter Verbandstag.

Beim Beginn der Sitzung teilte Schader mit, daß die
Tagungen der Arbeiter ohne Ausnahme den Vorklären der
Inparteilichen zugestimmt haben, daß habe der Arbeit-
geberbund, der zuerst in Leipzig tagt, eine andere Stellung
dazu eingenommen. Der Vorstand empfiehlt daher nachdrück-
lich die Resolution in dieser Angelegenheit.

Die Generalversammlung der Zimmererverbände nimmt
Kenntnis von der Entschiedenheit der Generalversammlung des
Arbeitgeberbundes für das deutsche Baugewerbe und stellt fest,
daß diese nicht in allen Teilen den getroffenen Vereinbarungen
und den Entschiedenheiten der Inparteilichen entspricht. In-
sbesondere trifft dies zu auf die Bestimmung, wonach die ver-
einbarten Arbeiter in der Regel nur in Kräfte treten und
an dem darauffolgenden Lohnabstufung zur Auszahlung
gelangen sollen.

Demgegenüber hält die G. V. des Zentralverbandes der
Zimmerer an den Vereinbarungen fest und erklärt, daß sie den
Vorklären der Inparteilichen, die keineswegs eine Befrei-
dung der Zimmerer darstellen, zugestimmt hat nur in der Vor-
aussetzung, daß diese sich zum Arbeitgeberbund ohne Ein-
schränkung angenommen und durchgeführt werden. Es wird
deshalb erwartet, daß der Arbeitgeberbund für das deutsche
Baugewerbe seinen abweichenden Standpunkt revidiert, ge-
richtigt das nicht, so muß der Zentralverband der Zimmerer
dem Arbeitgeberbund die Verantwortung für alle Weiterungen,
die sich aus seinem jetzigen Verhalten ergeben, selbst über-
nehmen.

Dieselbe findet einstimmige Annahme.
Ueber die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im
Baugewerbe referiert Brinmann. Die Frage ist ent-
standen durch die Forderung des Arbeitgeberbundes, das Ent-
geltung in das Tarifverhältnis einzubeziehen. Diese Forderung
ist bereits in München erhoben worden, habe dann auch
weiterhin eine bedeutende Rolle in den zentralen Tarifver-
handlungen gespielt. Auch habe die gegenwärtige General-
versammlung in ihrer letzten Sitzung dazu angenommen.
Die Inparteilichen haben dann in ihren Vorklären die Ent-
scheidung getroffen, daß die Betonarbeiten mit unter den Tarif-
vertrag fallen. Die nähere Regelung unterliegt der Vereini-
gung der örtlichen Organisationen. Diese Regelung liegt
auch in recht weiten Kreisen erfolgt, trotzdem seien die Beton-
arbeiten nicht zufrieden und verlangen eine zentrale Regelung,
abgleich der Bestehen des Arbeitgeberbundes den Vorklären
zustimmt habe. Hierzu müßte die Generalversammlung er-
neut Stellung nehmen. Der Referent leit drei Wünsche
vor, welche dem Zentralverband und den verbandelnden Ver-
einen an die Hand gegeben werden sollten.
Eine kurze Debatte setzte über diese Frage ein, in der alle
Referent hielt gegen eine zentrale Regelung in der
Bauindustrie aus. Die Generalversammlung sollte aus-
drücklich die Entscheidung begründen sei und sich
durchaus nicht eine für zentrale Regelung der Arbeits-
verhältnisse, dazu sei das Gewerbe viel zu jung. Der Verband
müsse auf der Annahme der unbedingten Beschlüsse der
Inparteilichen vom 12. März d. J. bestehen, da in diesem Ge-

werbe nur örtlich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse geregelt
werden können. In ähnlichem Sinne sprechen unter anderen
noch Walter Weg, Schönlender, Wühlhufen i. G.,
Wagner-Sambura, Finsel, Elbing, Kronberg-
Leipzig, die fast alle kurz und präzis zentrale Verhandlungen für
den Betonbau ablehnen.
Walter Elbing, Sambura, Steffens, Bremen, Schra-
der, Hamburg und Wöck, Dresden wenden sich zu den
noch Referenten geäußerten Wünschen, sie empfehlen, nach
diesen Festlegungen in dieser Frage zu arbeiten.
Die Generalversammlung beschloß, demgemäß und beauf-
tragte die Verhandlungskommission, an der Be-
handlung der Frage zum Vergleich der Lohnabstufung
am 16. Mai teilzunehmen, teilzunehmen und ihre Beschlüsse im
Sinne der Verhandlungsabstufung zu fassen.
Damit sind die Arbeiten des Verbandstages erledigt. Doch
wird dem Vorstand das Recht erteilt, die Delegierten, wenn
es sich notwendig macht, auch noch ein drittes Mal zusammen-
zurufen, um die Tarifbewegung ebengültig zu regeln.

Halle und Saalfreis.

Halle (Saale), den 14. Mai 1913.

Die Antwort der "Bummler".

Der letzte Dieb!

Die provozierende Rede der konservativen und liberalen
Kandidaten, sowie der beständlichen Parteien der vier bürger-
lichen Parteien machte es unbedingt nötig, in einer Meinen-
versammlung noch schleimig vor der Abstimmung gründe und
auch achtbare Abrechnung zu halten. Deshalb am
Donnerstag, den 13. Mai, abends 6 Uhr, gleich nach Beendigung
der Arbeit, auf in der Volkshalle, auf zur großen Landtags-
Wahlversammlung. Auf der Tagesordnung steht: Die
Antwort der Bummler. Referent ist Reichstagsabge-
ordneter Wähler Vertreter des 4. Berliner Reichstagswahl-
kreises, den vor ihm Gen. Singer vertritt. Der konservative
Kandidat Herr Geheimrat Mengel ist zur dieser Ver-
sammlung schriftlich eingeladen. Freie Diskussion ist
zugelassen. Arbeiter agitatorisch. Die Versammlung wird
pünktlich eröffnet. Sorgt für Massenbesuch!

"Die geringen Einkommen müssen geschont werden."

So lautet einer der wichtigsten Sätze des liberalen Wahl-
aufrufs, der gestern — ohne daß die Polizei eingriff — an
allen Straßenecken der Stadt verbreitet wurde. Dieser Satz
von der Schonung der kleinen Einkommen ist aber einer der
ungeheuerlichsten liberalen Wahlversprechen. Die liberale
Partei hat sich demnach verpflichtet, die überhöhten preußische
Steuerlasten zu vermindern? Nicht der Steuerbehörde, wie du
irrtümlich annimmst, sondern unseren Volkswörtern im
preußischen Landtage. Die bürgerlichen Landtagsabgeordneten,
die "Liberale" mittemweg, haben uns dieses famose Steuer-
gebot befohlen. Ja, die Liberalen erwiesen sich bei der
Veratung dieses Gesetzes noch rückfälliger, als selbst
die preußische Regierung. Denn während der Re-
gierungsausschuß ein Einkommen von 1500 Mk. ab zur Ein-
kommenerhöhung heranziehen wollte, setzten es die Liberalen durch,
daß nicht von 1500, sondern schon von 900 Mk. an Einkommen-
steuern zu zahlen sind.

Doch das genügt unseren liberalen Volkswörtern noch
nicht. Sie nahmen auch noch eine Vermittlung an, wonach die
Unternehmer verpflichtet sind, den Verdienst des Arbeiters und
der Arbeiterin rektlos anzugeben. Die Unternehmer, Staats-
bediensteten und die Arbeiter selbst einzufügen.
Die Folge dieser Bestimmung ist, daß Arbeiter und Angestellte
aller Art ihr mittlerer sehr schmales Einkommen bis auf den
letzten Pfennig verzeichnen müssen, während Kapitalisten und
Agrarier das Einkommen unverändert lassen. Und welche
Rechte hat das Volk für seine schweren Pflichten? So gut wie
gar keine! Bei der Landtagswahl sowohl wie bei der Ge-
meindewahl wird dem Volke überdies ein schwerer Einfluß auf
die Gesetzgebung durch das infame Dreifachwahlrecht vor-
behalten. Bei der Gemeindewahl wird das Wahlrecht durch
die Erhebung des Bürgerrechtsgeldes in vielen Städten noch
verhärtet. Auch hier bewiesen die Liberalen ihre Rückfälligkeit,
indem sie sich gegen die Befreiung dieser mittelalterlichen
Steuer stemmen. Und dann kommen diese Herrschaften bei
der Landtagswahl und verkünden, daß die sozialdemokratischen
Wähler unter Umständen bedingungslos für liberale Man-
daten eintreten sollen? Das heißt Einfall! (Singe es nach
unserem Wunsch, dann sage im preußischen Landtage schon
längst kein liberaler", ebensowenig wie ein konservativer
Volkswortführer mehr.)

Aber leider nicht es noch Tausende, die ob der schreienden
Ingratitude in Preußen die Faust in die Taufe treten und
nicht den Mut haben, bei der Landtagswahl offen den sozial-
demokratischen Kandidaten ihre Stimme zu geben. Das soll
uns aber nicht abhalten, alle Kräfte anzuspannen, um die
Zwangsbau preussischer Junkerfürsten, das Dreifachparlament
zu zerstören und das schändlichste aller Wahlrechte,
das Dreifachwahlrecht, zu beseitigen. Und je eher uns das
gelingt, desto besser für das mit Steuern schwerbedrückte ober-
ertrügend Volk in Preußen-Deutschland.
Datum: Halle den 14. Mai 1913, abends 6 Uhr.
fest: die Entschiedenheit. Nur wenn ein jeder seine Pflicht erfüllt,
die Tugenden wahrzunehmen und für unsere rechte Sache ge-
nommen sind, dann ist der Sieg unser! Auf zur Wahl!

Streitfrohredner und Landtagswahl.

Sonntags in letzter Stunde brinnen sich die bürgerlichen
Parteien, die im die holländischen Landtagswahlkandidaten fixieren,
noch auf die Behandlung der Arbeiterforderungen. Obwohl die
Dasselbe, wie die Sozialzeitung bringen Artikel über das Recht
des Streikpostens, eines der wichtigsten und unerlässlichen
Vorbereitungen für erfolgreiche Lohnkämpfe. Die Dasselbe
fordert notwendig hoch und frei ein Verbot, eine harte Be-
stimmung des Streikpostens, weil die Unternehmerliche,
die verärrterlichen Streitfrohredner, durch Streikposten ge-
legentlich von ihrer besonders inhaerierenden Betätigung
abgehalten werden könnten. Diese traurige Vertreibung der
nächsten Profitinteressen der Kapitalisten wird selbst die gelblich
organisierte Arbeiter nachschließen etwas frugig machen. Und
damit wäre doch noch etwas Gutes getan.

Eine eigenartige Stellung nimmt diesmal die Sozialzeitung
ein. Es ist kurz vor einer Wahl und da tut das Wort so, als
ob es das letzte Recht des Streikpostens ohne weiteres
anzuerkennen und heilhalten wolle. Aber über den angeblichen
Terror schimpfen, das kann es sich doch nicht denken und
dabei kommt dann der Pferdefuß zum Vorschein. Die
Sozialzeitung schreibt:

Die Fortschrittliche Volkspartei ist sich mit den National-
liberalen darin vollkommen einig, daß dem Terror, der
durch Streikende ausgeübt wird, gar nicht scharf
genug entgegengetreten werden kann. Beide Par-
teien geben aber darin dem Staatsrechtler Selbisch voll-
ständig recht, daß auch bei den gegenwärtigen gesetzlichen
Bestimmungen — sofern die Polizei nur energisch (!)
Gebrauch von ihnen macht — ein wirksamer Schutz der Ar-
beitswilligen möglich ist. Ein Ausnahmefall bezug
generelles Verbot des Streikpostens, wie es der Reichs-
tag im Januar ablehnte, würde nur Delinzen bezeugen.
... Ganz richtig ist natürlich von juristischer Seite gesagt
worden, daß ein Verbot des Streikpostens höchstens zur
Folge hätte, daß der Terror noch mehr als bisher auf die
häusliche Wohnung des Arbeitwilligen u. a. Orte sich
konzentrieren und damit das Volk nur größer würde.
... Also die Streikenden treiben Terrorismus, aber trotzdem
wollen wir kein Ausnahmefall gegen sie — so nämlich sind
die Liberalen — vor der Wahl. Als man vor zwei Jahren
noch nicht an Wahlen dachte, schaltete es anders aus den Schalen
der Sozialzeitung. Da bradte sie als Liebesbrieft der Scharf-
macher mit fetter Heberdrift einen Artikel: "Wie bestraft
man Streikposten?" und mit der Einleitung: "Das Kammer-
gericht hat eine Entscheidung gefällt, welche beweist, daß
Streikposten leicht bestraft werden können, wurde dargelegt,
daß auf Grund einer Oberpräsidialpolizeiverordnung Strei-
kposten jederzeit durch die Polizei von der
Strafbarkeit befreit werden können." Das wurde,
wie gesagt, den Scharfmachern ausfichtlich auseinandergelegt
und darauf scheint das Fortschrittsblatt auch anzudeuten, wenn
es jetzt schreibt, daß die jetzigen Vorschriften genügen, sofern
die Polizei nur energisch Gebrauch von ihnen macht! Die
preussische Polizei noch in dieser Weise zu geligerter Ver-
letzung der gegenwärtigen Streikposten aufzufuchen, das ist
liberaler und verärrterlicher, als offenes Ausnahmefall. Aber
so sind die Liberalen immer: Scheinheilig demokratisch, so
lange es irgend zu machen geht, und hinterher veralten sie das
Volk in allen wichtigen Dingen, wo sie nur können! Auch
ihren Verat des Streikpostens kann man trotz alles Ge-
schreibels getrost erwarten, wenn sie nur erst die neueste
Wahlwahl überhand haben. Vorbereitet ist der Unfall schon
an Schluß des gestrigen streikposten, freundschaftlichen
Mittels, wo es heißt:

Bei der bevorstehenden Reform des Strafrechts wird sich
vielleicht Gelegenheit bieten, die Bestimmungen über Ab-
tötung und Verwundung zu prüfen und etwaige allzu knifflig-
artige Wendungen präzisieren zu lassen. — Das wäre aber auch
das einzige, was eventuell, zu tun bliebe!
Und ist dieser Weg der neuen Strafbestimmungen erst be-
schritten, dann geht's auf dieser schiefen Ebene sanft ab und
mit den Fortschrittlern. Aber Aufhebung der preussischen
Polizei gegen die Streikposten können sehr leicht die lieblichen
Zuchtausgleichesparagrafen folgen.

Alle Landtagswähler,

die in Leipzig und anderen sächsischen Orten arbeiten,
werden ersucht, am Freitag nach ihrem Heimort zu fahren, um
das künftige bühnen Wahlrecht auszuüben. Es gilt durch Auf-
bringung einer enormen Stimmzahl den Herrschaften zu
zeigen, daß das preussische Volk sich nicht länger unterdrücken
lassen will. Es kommt auf jede Stimme an!

Altpensionäre haben nur von der Sozialdemokratie etwas zu erwarten.

Fortschrittler und Konservative streiten sich seit Wochen um
die Stimme der Altpensionäre mit allerlei Wänschen herum.
Neder will deren Stimmen fangen. Und jetzt bekommt die
einsige Partei, die sich nicht an diesem häßlichen Stimmen-
fäden beteiligte, die Sozialdemokratie das einzige Lob von
den Altpensionären. Die Sozialzeitung schreibt in der Hülpe
des Gesetzes:

Der Altpensionär-Zeitung schreibt der Altpensionär
Dauptmann v. Canab, indem er sich bei einem So-
zialdemokraten wegen seines Eintretens für die Al-
tpensionäre bedankt, er hätte diesen Dank lieber den so-
zialdemokratischen abgesehen, aber die hätten nie etwas für
die Altpensionäre getan. Angheld dieser Tats-
sachen mag man's doch, das Gegenteil zu behaupten, um
Stimmung zu machen. Am 16. Mai werden die Herren Kon-
servativen hoffentlich die Quittung bekommen für ihr Ver-
halten.

Und die Liberalen auch! — Wollen die Altpensionäre nicht
nur mit Worten, sondern mit Taten dankbar sein, so
werden sie sozialdemokratisch wählen! Denn die
Sozialdemokraten treten stets und überall — ohne um die
Stimmen zu buhlen — für die Befreiung der Altpensionäre
ein, da wir für Bedrückte und Bedrängte in der Gesetzgebung
sichs offenes Netz und offene Hand haben.

Arbeiter, sorgt für rechtzeitigen Wahlurlaub!

Da die Wahlhandlung um 9 Uhr morgens beginnt, und nur
wenige Stunden dauert, muß jeder Arbeiter unbedingt daran
denken, sich für Freitag früh 9 Uhr Wahlurlaub zu besorgen.
Wozum ist dazu der letzte Tag.

Unsere Erinnerungsfier.

Am 23. Mai 1913 ist bestimmt ein halbes Jahrhundert ver-
gangen, seit der Allgemeine deutsche Arbeiterverein gegründet
und die moderne Arbeiterbewegung organisiert wurde. Der
heilige Arbeiterbildungsanstalt plant, wie an dieser Stelle
schon bekanntgegeben wurde, eine Jubiläumssfeier am Dien-
stag, den 27. Mai. Als Redner ist Reichstagsabge-
ordneter Wilhelm Bloss gewonnen worden. Er ist wohl der
geeignete unserer Genossen für diesen Tag. Nicht nur, daß
er zu den ältesten stämmen der Partei gehört und die Borgegane

Unsere
"Ersklassig"
Georg A. Jasmatzki A.G. Dresden
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Marine
Die beste Cigarette

Ammendorf Radewell
Sanitäts-Drogerie
 Richard Glauig
 Ammendorf-Badewell
 Farben, Pflanzl., Lacke
 Cigaretten, Cigarren.

Ernst Adam
 Mechaniker
 Fahrräder und Nähmaschinen
 Eisenwaren.

Ammendorfer Molkerei
 Milch, Butter, Käse

Helios-Theater
 Nur erstklassige Neuheiten.
 Jed. Woch. 2 mal Progr.-Woch.

Alb. Henze
 Klempner, Installationsgeschäft,
 Hebe- und Kälteanlagen.

Richard Graul
 Bäder- und Konditorei
 mit elektrischem Betrieb.

Gute, moderne Schuhwaren
 billige
 Wänscher's Schuhwarenhaus

Kluges Kino
 Nur gute Filme
 vorgeführt.

Oskar Burkhardt
 Bäder- und Konditorei
 Geregelter Betrieb.

Emil Vogler
 Buchbinderei, Papierhandlung
 Ammendorf-Badewell.

Adler-Drogerie Ernst Neues
 Wisch- und
 Wollwaren

W. H. Bauermann
 Fleisch- und
 Wurstwaren

Baermann
 Fleisch- und
 Wurstwaren

P. G. Blank, Kaufhaus.
 Kunst- und
 Handwerkswaren

Hugo Diebel
 Kunst- und
 Handwerkswaren

A. Hermann, Uhren u. Goldw.
 Weiß-, Woll- und
 Kurzwaren

Max Rose
 Tapeten-, Farb- und
 Pinsel.

Woldemar Schmidt
 Chocolat- und
 Gebäck.

Neues Theater
 Jedw. Woch. 2 mal Progr.-Woch.
 Materialwaren.

Karl Thiele
 Bäckerei,
 Konditorei

Beesen
 Ammendorf
 Mehl- und Sargmagazin.

Friedr. Eitlich
 Ammendorf
 Mehl- und Sargmagazin.

Hermann Ritzer
 Bäckerei.
 Bestellung werden prompt ausgeführt

Nietleben Gluckauf-Apotheke
 von Alina Volgister
 Anfertigung sämtl. Rezepte
 und Verordnungen für
 alle Krankheiten.

Dampf-Molkerei
 Inh. Oskar Rosenfeld
 Milch, Butter, Käse, Eis.
 Auch Versand nach auswärt.

Drogerie Gluckauf
 Farben, Öle, Sämereien,
 Verbindstoffe, Weisse,
 Cigaretten.

Eisleben Eisleber Actien-Biere
 sind
Qualitätsbiere
 allerersten Ranges

Trinkt nur
 bestbekömmliches Bier

Bürgerliches Brauhaus

Markt-Bazar, Markt 5
 Emalje, Porzellan, Stängel
 Tischwaren, Hans u. Küchengerät

Kaufhaus für Gebrauchsgegenstände
 Manufaktur, Arbeiterkleid, Lederstr. 14.

Nordsee-Fischhalle
 Markt 40.
 Fische u. Meeresfrüchte

Gerbstädt Hans Druschke
 Herren- u. Knaben-Garderobe
 Berufskleidung

Herren- u. Knaben-Garderobe
 Berufskleidung
 Anfertigung nach Maß neuester Mode
 Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
 Gröden, Anzüge, Billig Preise.

Klostermannsfeld A. Schnitzer
 Käsefabr., Butter, Eierschneid-
 maschine, etc.

A. Schnitzer
 Brot, Weiß- und
 Fein-Bäckerei.

K. Wenzel
 Land-Wirt-
 bäckerei.

Artern Heinrich Michel
 Möbel-Magazin
 solide Polstermöbel
 Dekoration und Lederwaren
 vorzüglichste Bezugsquelle

Paul Keil
 Schuhwaren, aller Art
 Reparaturwerkst.

Allstedt Aktien-Bier-Bräuerei
 Allstedt
 Bestes Bier u. Gutes Bier

Ederleben Arthur Ulrich, Ederleben
 Manufaktur, Arbeiterbekleidung
 Kolon- u. Landesprod., Eisenw.

Helbra Gluckauf-Drogerie
 Max Klemm
 Drogen-Farben-Spez. Gesch.
 Artikel zur Krankenpflege.

Gute mod. Schuhw.
 empfiehlt billige
 Schuhe.

Schaffhäuser 29.
 Billig u. Herrmann
 Kirschen-
 fabrik.

Hettstedt S. Rosenberg
 Damen- und Herren-
 Konfektion, Manufaktur-
 und Kurzwaren.

Praktischer Wegweiser
 empfehlenswerter Einkaufsquellen
 Halle a. S.-Land
 Erscheint
 wöchentl. einmal
 Zur Beachtung
 empfohlen

Sangerhausen Henry Wopmann
 Spezialität:
 Meer- und Knaben-
 Garderobe
 fertige und nach Maß.

Max Beetz
 Kyllschestr. 46
 Polwaren, Hüte, Mützen.

Richard Tausendtsch
 Möbelmagazin
 vorzüglichste Bezugsquelle

Vereinigte Brauereien
 empfehlen ihre erstklassigen
 hellen und dunklen Lagerbiere

Elise Weißbach
 Kurz-, Weiß- und Wollwaren
 Dauerwäsche, Herrenartikel.

Frau Kropfmann
 Bandagen
 Messerschneidw., Schell u. Kräfte.

Kinematograph, Bahnhofstr. 32
 Cigaretten Cigarren,
 Musik u. Lesestoffe.

Moritz Loewe
 Größtes Spez.
 Schuhgeschäft

Otto Schachtel
 Spezial-Schuh-
 geschäft

Rich. Wehser
 Uhr- u. Goldwaren.
 Eig. Reparatur-Werkst.

Roitzsch Karl Naumann
 Kaufhaus für Manufaktur,
 Konfektion- u. Materialwaren.

Fr. Homann
 Kolonialwaren,
 Glöckchenstr.

Bitterfeld Erstklassig Palast-Theater
 moderner
 Lichtspiele

Heinr. Arnold
 Markt 6
 Herren- u. Knabenwaren,
 Kleiderstoffe, Wäsche-Fabrik,
 Gardin, Cephalie, Bettfedern.

Kaufhaus Rich. Werner
 Kaiserstr. 2.
 Geschäftsprinzip
 Gute Ware für wenig Geld!!!

Stadt-Apotheke
 Markt 11
 Anfertigung v. Verordnungen
 für alle Krankheiten.

Optik, moderne Schuhwaren
 und Reparatur
 billige

Wilh. Pönitzsch
 Kaiser-
 str. 51.

Robert Fleischer
 Sandersdorf
 Cigaretten-Spezialgeschäft.

Brauerei Bitterfeld
 A.-S.
 Prämierte Spezialbiere.

Dampf-Molkerei E. Profe
 Vollmilch, Butter, Käse.

S. Jarosch
 Markt 7
 Herren- und Knaben-
 Garderobe,
 Anfertigung nach Maß.

Kaffee-Rösterei
 Kaffee- und
 Gewürzwaren
 Gwin Sack, Markt 6

Herm. Köhle, Fernspr. 180
 Tapeten, Wachsstoffe
 Linoleum.

P. Seelmann, Burgstr. 13
 Gerner Kleiderstoffe, Kinder-
 kleid., Kostüme, u. Hosen.

Ziesche's Kino, Markt 7
 Musik und Sonnabend
 aus Programm.

J. Loschitzer
 Herrenkonfekt,
 Schuhw., Bergstr. 11

Osw. Sucher
 Schellerei, Stahlw.
 u. Eisenw., Kaiserstr. 51

Delitzsch Hermann Bahrenburg
 Konfektion,
 Manufaktur, Modewar.

Dampf-Seifenfabrik
 von
 Heimbürger & Elitzsch
 = Cronst., Bezirk Halle. =

öwen-Apotheke
 Breite Straße 12
 Anfertigung sämtlicher
 Krankenschein-Verordnungen

Hermann Schöttge
 Kitzschmar
 mahlende-Produkte
 Brotfabrik

Rich. Berger
 Halle-Poststraße 94
 Möbel in jeder Preislage

Ernst Frenzel
 Uhren und Goldwaren
 Reparaturwerkst.

Braueri R. Pritzsche
 Inhaber
 R. Pritzsche, Markt 11
 Lagerbier hell und dunkel
 Karamell, Berlin Weibler.

Otto Lohse, Schulstraße 24
 Prima Weiß- und Roggenbrot
 Lieferant des Konsumvereins

Oskar Reime
 Drogen, Lacke, Pinsel,
 Fußbodenfarben.

Ring-Theater
 Täglich Vorstellung, Mittwoch
 Sonnt. Progr.-Woch. 2. Mal

H. Henkel
 Spezialgeschäft
 feiner Stahlwaren

Gast. Heilrich
 Brot-Bäckerei,
 u. Hermann
 Feinbäckerei

Lange's Nachf. R. Karle
 Bäckerei

W. Hehn, Brotbäckerei.
 M. Hieseler
 Korbwaren und
 Kleidergegenstände
 O. Siller
 Brot- u. Feinbäckerei
 Leipziger Str. 2.

Gräfenhainichen Adler Apotheke
 Homöopathische Central-Apotheke
 Drogen und Chemikalien
 in erster Qualität zu
 niedrigsten Preisen.

**Manufaktur-Weiß-
 Wollwaren.**
 Fritz Bergmann
 Kurzwaren,
 Herren- und
 Knab. Konfektion.

Albin Fickenwirth
 Schlosserei
 Fahrräder, Nähmaschinen

Max Walther
 Bäckerei
 Lieferant des Konsumvereins

Bürgerbräu
 Bürgerbr., Brauhaus G. m. b. H.

Holzweißig
 Apotheke
 Holzweissig
 Tel. 253.
 Anfertigung von sämtlichen
 Krankenschein-Rezepten:

E. Büchner
 Dampf- und
 Mahl- und Futtermittel.

Ernst Günther
 Größtes Manufaktur- und
 Modewaren-Geschäft am Platze

H. Michaelis
 Uhren, Goldwaren,
 Geschenkartikel.

Kelbra Otto Klausung
 Kolonialwaren, Spirituosen
 Mehl- und Futtermittel

Alt Scherbitz Mühlenerzeugnisse
 feinstes Weizen- u. Roggenmehl
 in großer Menge
 Kaminbrennstoffe von
 E. & Bemme
 Telefon 592.

Zorbis Gute moderne Schuhwaren
 Lederarbeit, Reparaturen,
 Lederauschnitt, Schuhmacher-
 Bedarfsmittel äußerst billig

Karl Frenzel
 Bäckerei, Mehlhandl.,
 Scholl, Lieferant. Algen, Konserven.

Kemberg August Schulze
 Manufaktur, Konfektion
 Spez. Arbeiterbekleidung
 Wäsche, Weiß-, Wollwaren

E. Stahl
 Herren- u. Knaben-
 Arbeiterbekleidung.

Wittenberg Mühlen-Erzeugnisse
 Hermann Benzke
 Teleph. 25
 Nur beste Qualität

Bürgerliches Branhaus
 v. Alwin Hoeh
 empfiehlt seine markantesten
 erstklassigen Biere
 hell-, dunkel,
 weiß-, Karamell,
 Fabrikation sämtl. alkoholl. Getränke.

Karl Schmiedicke
 Schokolade,
 Kekos,
 Tee,
 Kaffee.

Bruno Kieschnick
 Jädenstr. 6
 Butter, Eier, Käse,
 = Konserven. =

Friedr. Hellberg
 hiesigen Rathaus
 Kleiderstoffe, Leinwand
 5% Rab. Bottom 5% Rab.

Paul Zimmermann
 Collegienstr. 1149
 Friedrichstadt Königsplatz 14
 Bezugquelle f. Kolonialwaren
 und Landprodukte.

C. Scheinig
 Holzpanntinen-Fabrik.

Paul Klapper
 Cigaretten, Tabak, Cigaretten.
 Das edelste Qualitätstobler
 ist **Aktien-Bier**
 A. G. Wittenberg.

Otto Gresse
 Schwanen-
 Markt
 H. Henschel, Reparaturwerkst.
 für Fahrrad-Speditionen, Sämtl. Ersatz-
 teile

Israel
 Herren- u. Knaben-
 Gardedrobe, Collegienstr. 102

G. Kamptenkel
 Collegienstr. 56
 Mittelstr. 47.

Aug. Linke
 Hüte, Mützen,
 Polier- u. Filzwaren

M. Witz
 Schuhwaren, Schell-
 26 Besenplatz, Markt 12

**Kl. Wittenberg-
 Pflasteritz**
 Weiß- und Wollwaren,
 Wäsche, Besenartikel

Richard Brendel
 Weiß- und Wollwaren,
 Wäsche, Besenartikel

Bademanch
 Ausstattungs-
 geschäft
 Schuhwaren

Martin Leppar
 Möbelmagazin

E. Neubert
 Schwanen-
 Markt
 Ernst Scheubner
 Wurstwaren

Nebra Erich Bode
 Fahrräder, Nähmaschinen
 Reparaturwerkst., alle Systeme.

Alfred Flade
 Vorzüglichste Einkaufsquelle
 Herren-Garderobe, Herrenartikel,
 Hüte und Mützen.

Merseburg Kraft-Fahrzeuge
 Nähmaschinen
 Fahrräder
 Auto-Re-
 paratur.

Chauffeur-Schule
 Baupl. Angul. Markt u. a. Straße
 Propaganda gratis.
 Februar 2013.

**Wische, Woll- und
 Wolle.**
 Carl Eberhardt
 Herren-Artikel

**Putz
 Herren-Artikel**
 Trinkt
 Herquell

Brands Brause
 Chronisch
 alle heftig. Getränke

Bürgerliches Branhaus
 Inh. Hermann Volbach
 Lagerbier hell u. dunkel
 Karamellbier
 Eichenbalm Weissbier.
 Billigste Bezugs-
 quelle von

Otto Dorn
 Markt 11
 für
 sämtliche
 Lebensmittel.

**Horst-Knaben-
 Konfektion**
 Oskar Zimmermann
 Arbeiter-
 Konfektion

R. Christ
 Lager fertiger Herren-Garderobe
 u. Anfertigung nach Maß

Theodor Freytag
 sämtliche Manufakturwaren
 zu billigen Preisen.

K. Sch. Schwarzbl.
 K. Bohm Nehtig, Merseburg
 Linoleum, essig. u. alkoholl. Getränke

Gustav Schenke
 Unterlössnitz 24
 H. Fleisch- u. Wurstwaren

Bretschneider
 Fabrik, Zerbau
 Nordsee-Fischhalle
 Markt 9

R. Wiemann
 Rind- und
 Schweinefleisch

Jorgau
 Helle, moderne Schuhwaren
 und Reparaturen billig

Emil Döhne's Schuhwarenhaus
 35 Königstr. 25
 Wernhans
 Bäckerei, 12.

S. Ahfeld
 Bäckerei, 12.
 Ortwaren, Kartoffeln, Fisch-
 Delikatessen, Gewürze, Käse
 und Butter empfiehlt

Medw. Hermann, Leipzigerstr. 35
 Torg. Umlandtheater
 Leipziger-
 Markt
 Hüte, Mützen, Polier-
 u. Filzwaren

M. Zimmermann
 Leipzigerstr.

Mücheln Paul Sauer
 Herren-, Knabenkonfektion
 = Berufskleidung =
 u. Schuhwaren

M. Bergmann
 Inh. Oskar
 O. Bergmann
 Schneidermeister,
 große Lager fertiger Herren-Garderobe.

Karl Wiegand
 Leistungsfähigste Gesch. aller
 Schuhwaren, billige Preise.
 Cigaretten u. Cigarren
 O. Weber u. hradiska dieng.

Bockwitz Johann Kossack
 Schuhwarenhaus
 Herren- Knaben-Garderobe
 Arbeiterbekleidung

R. Schönerstedt
 Kaffe-Material, Drogen, Farben,
 Kolonialwaren und Landprodukte.

Max Steglich
 Fleisch u. Wurstwarenfabrik
 mit elektrischem Betrieb. =
 Schwanen-
 Markt

Edward Klein
 ff. Fleisch- und
 Wurstwaren

M. Noack
 Brot- und Weiß-
 Bäckerei

W. Pfla
 Herren- u. Knaben-
 Garderobe.

P. Schütze
 Brot- u. Weiß-
 Bäckerei.

**Eisterwerda-
 Biehla**
 Paul Dietrich
 Fabrik ff.
 Fleisch-Wurstwaren.
 „Zur guten Hesperis“
 bürgerl. Mittagstisch-Spezialität.

Arth. Fuchs, Markt 2
 Mehlwaren, Perillen, Wirtschaft-
 gasapparate, Säulen u. Spielwaren.

Woldemar Hierr
 Bäder- u. Konditorei, Bäckerei,
 Lieferant d. Konsumvereins.

Karl Ulrich
 Bäckerei bei Eisterwerda
 Eisterwerda-Cigarettenfabrik.

Molkerei Julius Hebenstreich
 R. Heibig, Mühlengasse.

R. Schulz
 Delikatessen,
 Gebäck, Backwarenhandlung

Mückenberg
 Albert Klockow
 = Kolonial-, Schell-,
 u. Weiß- und Wollwaren.

Mühlberg a.E.
 Manufaktur- u.
 Modewaren.

E. A. Harz, Ab. E. Dreyer
 Wäsche,
 Konfektion,
 u. Kurzwaren.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 39.



Donnerstag, 15. Mai



1913



Das Geheimnis des Müllers.

Novelle von Alphonse Daudet.

Autorisierte Uebersetzung von G. Hesse.

Meister Kornelius war ein alter Müller, der seit sechzig Jahren zwischen Mehlsäcken lebte und mit Leidenschaft an seinem Handwerk hing.

Als nun die Großmühlen oder vielmehr die Mehlfabriken aufkamen, war er wie verrückt. Acht Tage lang lief er im Dorfe umher, verjammelte die Leute um sich und schrie aus Leibeskräften, man wolle die ganze Gegend vergiften mit dem Fabrikmehl. „Geht nicht dahin!“ jagte er. „Um Korn zu mahlen, benutzen diese Spitzbuben den Dampf, der doch eine Erfindung des Teufels ist, während ich mit dem Wind arbeite — der ist doch des Herrgotts Atem!“ So fand er eine Menge schöner Worte, um die Windmühlen zu loben, doch niemand hörte auf ihn.

Da schloß sich der Alte in der Mühle ein und lebte für sich wie ein wildes Tier. Er wollte nicht einmal das Kennchen, seine Enkelin, bei sich behalten. Sie war ein Kind von siebzehn Jahren, das seit dem Tode ihrer Eltern nur noch den Großvater hatte auf dieser Welt. Die arme Kleine mußte daher ihr Brot selbst verdienen und verdingte sich in der Ernte und zu anderen Arbeiten. Und doch schien der Großvater, dieses Kind recht gern zu haben. Er kam oft meilenweit zu Fuß in der Sonnenhitze, um sie auf ihrer Arbeitsstelle zu besuchen, und wenn er bei ihr war, sah er sie stundenlang weinend an. . . .

In der ganzen Gegend glaubte man, der alte Müller habe Kennchen aus Geiz fortgeschickt, und es gereichte ihm nicht zur Ehre, wenn er seine Enkelin so von einem Bauernhof zum andern ziehen ließ, den Brutalitäten der Knechte und dem ganzen Elend des jugendlichen Gesindes preisgegeben. Man fand es auch nicht schön, daß ein Mann von Kornelius' Ansehen, der bis dahin etwas auf sich gegeben, nun über die Straße ging wie ein wahrer Zigeuner, mit bloßen Füßen, durchlöcherter Mütze und zerrissenem Kittel. Es ist Tatsache, daß wir anderen alten Leute uns feinetwegen schämten, wenn er Sonntags zur Kirche ging. Und Kornelius merkte es auch, denn er wagte nicht mehr, in die Nähe des Altars zu kommen, sondern blieb ganz in einer Ecke.

Im Leben des Meisters Kornelius gab es einen Punkt, der nicht ganz klar war. Schon seit langer Zeit brachte ihm niemand mehr aus dem Dorfe Korn, und doch gingen die Windmühlensügel wie immer ihren Gang, und am Abend begegnete man dem alten Müller, wie er feinen mit dicken Mehlsäcken beladenen Esel vor sich her trieb.

„Guten Abend, Meister Kornelius!“ riefen ihm die Bauern zu. „Geht die Müllerei noch immer slot?“

„Immer slot, Kinder!“ antwortete der Alte mit heiterer Miene. „Gott sei Dank fehlt es uns nicht an Arbeit!“

Wenn man ihn dann fragte, wo denn zum Teufel die viele Arbeit herkäme, legte er den Finger an den Mund und erwiderte ernst: „Kunststück! Ich arbeite auf Export!“ Nie konnte man mehr aus ihm herausbringen.

Hätte man aber die Nase in seine Mühle stecken wollen, so war gar nicht daran zu denken. Selbst das kleine Kennchen kam nicht hinein.

So oft man vorüber ging, war die Tür geschlossen, die mächtigen Flügel drehten sich, der alte Esel graute, und ein großer, hagerer Kater, der sich auf dem Fensterbord sonnte, sah einen heimtückisch an.

Alles dies war recht geheimnisvoll und es gab viel Gerede. Jeder erklärte das Geheimnis des Meisters Kornelius auf seine Art, doch im Allgemeinen hieß es, in der Mühle ständen nicht mehr Säcke mit Mehl als mit Talern.

Mit der Zeit jedoch blieb die Entdeckung nicht aus. Und das kam so:

Als ich eines schönen Tages die Jugend nach meiner Querspeife tanzen ließ, wurde ich gewahrt, daß mein ältester Junge

und das kleine Kennchen ineinander verliebt waren. Im Grunde war ich gar nicht böse darüber, denn schließlich war der Name Kornelius doch noch immer geachtet und angesehen bei uns, und dann auch hätte es mir Freude gemacht, das kleine Kennchen so wie einen munteren Vogel durchs Haus truppeln zu sehen. Nur da unser Liebespärchen oft Gelegenheit hatte, beisammen zu sein, wollte ich allen möglichen Ereignissen vorbeugen und ging zur Mühle hinauf, um mit dem Großvater ein Wörtchen zu reden.

„Ah, der alte Geizenmeister! Man hätte nur sehen müssen, wie er mich empfing. Ich brachte es nicht fertig, ihn zum Öffnen der Tür zu bewegen. Ich erklärte ihm also meine Angelegenheit so gut es ging durchs Schlüsselloch. Und solange ich sprach, sah dieser elende magere Kater über meinem Kopfe und fauchte wie ein Teufel.“

Der Alte ließ mich gar nicht erst ausreden, sondern rief mir grob zu, ich solle mich nach Hause scheren. Wenn ich meinen Jungen so eilig verheiratet wolle, könnte ich ihm ja ein Mädchen aus der Mehlfabrik holen. . . . Natürlich wurde ich aufgebracht über diese häßlichen Worte. Aber ich konnte mich doch beherrschen, und den alten Mann seiner Mühle überlassend, lehrte ich heim und brachte meinen Kindern die trübe Nachricht. Die armen Schäschen wollten gar nicht daran glauben und flehten mich an, sie doch beide zur Mühle gehen zu lassen, damit sie mit dem Großvater reden könnten. Ich hatte nicht den Mut, es ihnen zu verbieten, und brrr! . . . war das Pärchen fortgeschlattert.

Als sie oben anlangten, war Meister Kornelius gerade fortgegangen. Die Tür war verschlossen. Aber der Alte hatte seine Leiter draußen stehen lassen, und den Kindern kam der Gedanke, durchs Fenster einzusteigen, um einmal zu sehen, was eigentlich in der Mühle war.

Doch wie sonderbar — die ganze Mahlkammer war leer. Nicht ein Sack, nicht ein Körnchen. Nicht der geringste Mehlschub auf den Mauern noch auf den Spinnweben. Man spürte nicht einmal jenen warmen, weichen Duft des gemahlten Weizens, der in den Mühlen herrscht. Alles war mit schwärzlichem Staub bedeckt, und der Kater schiefte in der Ecke.

Der untere Raum war ebenso elend und verlassen: ein schlechtes Bett, einige Lumpen, ein Stück Brot auf einer Treppentstufe, und dann in einer Ecke drei oder vier geborstene Säcke, aus denen Gipsstücke und weißer Staub herausfielen.

Das war das Geheimnis des Vaters Kornelius! Diesen Gipschutt schleppte er abends durch die Stroßen, um die Ehre der Mühle zu retten und den Glauben zu wecken, er mahle Korn. Armer Müller! Armer Kornelius! Schon längst hatte die Mehlfabrik ihm den letzten Kunden weggenommen. In den Flügeln war noch Leben, doch die Mahlgänge liefen leer.

Die Kinder kamen zurück und erzählten mir unter Tränen, was sie gesehen hätten. Mir blutete das Herz, als ich es hörte. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte ich zu den Nachbarn, erklärte ihnen die Sache in ein paar Worten, und wir waren uns einig, alles Korn, das wir im Hause hatten, sofort zu Meister Kornelius in die Mühle zu bringen. Gesagt, getan. Das ganze Dorf macht sich auf, und wir kommen oben an in einem langen Zuge, die Esel schwerbeladen mit Korn — mit richtigem Korn!

Die Mühle stand sperrweit auf. Vor der Tür sah Meister Kornelius auf einem Sack Gips, und den Kopf in die Hände gestützt, weinte er. Als er vorhin heimkehrte, hatte er gemerkt, daß man während seiner Abwesenheit bei ihm eingedrungen war und nun sein trauriges Geheimnis wußte.

„Ich Armer!“ sagte er. „Jetzt bleibt mir nichts übrig, als zu sterben. Die Mühle ist enteert.“

Und er weinte zum Herzbrechen und rief seine Mühle mit allen möglichen Namen, als spräche er mit einem Menschen.

In diesem Augenblick langten die Esel auf der Höhe an, und wir sangen alle laut an zu rufen, wie in den schönen Müllerszeiten:

„Geda Müller! Geda Meister Kornelius!“

Und nun türmen sich die Säde vor der Tür auf — schwere Säde mit goldgelbem Korn!

Meister Kornelius machte große Augen. Er hatte einige Körner in seine alte Hand genommen und sagte, lachend und weinend zugleich:

„Das ist Korn! . . . Du lieber Himmel, richtiges Korn! Laß es mich doch besehen!“

Und er wendete sich zu uns:

„Ah, ich wußte ja, daß Ihr mir wiederkommen würdet! Die Mehlfabrikanten sind ja Spitzbuben . . .“

Wir wollten ihn im Triumph ins Dorf tragen.

„Rein, nein, Kinder! Zuerst muß ich meiner Mühle Futter geben! Denkt doch, sie hat so lange nichts zwischen den Zähnen gehabt!“

Und es standen uns allen die Tränen in den Augen, als wir sahen, wie der Alte nach rechts und links lief, die Säde öffnete und die Mahlgänge überwachte, während die Weizenkörner zermalmt wurden und der feine Staub lustig zur Decke tanzte . . .

Zu Ehren der Gerechtigkeit muß es gesagt werden: von diesem Tag an ließen wir es dem armen Müller nicht an Arbeit fehlen. Da eines Morgens starb Meister Kornelius, und die Flügel unserer letzten Windmühle hörten auf, sich zu drehen — diesmal für immer.

Niemand übernahm die Mühle nach seinem Tode. Es ist ja nun einmal so, alles hat ein Ende hienieden, und man mußte annehmen, das Zeitalter der Windmühlen sei wohl vergangen, wie das der Segelschiffe, wie das der Stadtmauern und Kohlenmeiler — wie die Romantik der Ritterburgen und Minnesänger . . .

Eine Hochzeit in Albanien.

Von F. J. Skolla.

Es war an einem Sommerabend vor dem Kriege. Wir hatten eben einige Besuche verabschiedet, denn unsere Ankunft war im Orte rasch bekannt geworden, als sich die Tür wieder öffnete und der Kawak eines befreundeten Hauses einen Mann brachte, in dem wir nur mit Mühe unseren alten L. wieder erkannten, so herausgeputzt war er.

Ein knallroter Türkenzylinder an Stelle des weißen albanischen den Kopf und den schneigen Leib umschlotterte ein blaues Sacco à la franca und eine weiße Hose mit melancholisch herabwallendem Hosenboden. So pflanzte er sich vor uns auf und erzählte nach den üblichen Begrüßungen, daß der Tag heiß gewesen, was wir ernsthaft bestätigten, der Abend dafür um so angenehmer sei, eine Tatsache, die zu leugnen wir uns gleichfalls hüten, denn sonst hätte diese im Orient übliche Korrede zur eigentlichen Sache erfahrungsgemäß um so länger gedauert, und daß er übrigens zu — heiraten gedächte. Das Gesicht des Kawakens verzog sich bei der Mitteilung zu einem breiten Grinsen und L. wurde noch um einige Nuancen verlegener. Liebe und Ehe sind eben Dinge, zu denen sich der Albaner, dessen Gefühlswelt hauptsächlich auf kriegspolitische Konventionen gestimmt ist, nicht recht zu stellen weiß; er fühlt, er macht dabei keine gute Figur. Es wäre natürlich unerhört unpassend gewesen, sich nach der Braut näher zu erkundigen, ihre persönlichen Eigenschaften — wenn sie überhaupt besondere hat, denn für tantige Individualitäten ist in den Frauengemächern Albaniens kein Platz — kommen ja nicht in Betracht und wie sie aussieht, weiß der Freier meist selbst nicht. Die Braut wird eben von der Mutter des Bräutigams ausgesucht, und wenn die Frage der einwandfreien Herkunft und der Ausstattung geregelt ist, ist alles andere belanglos. L. war zwar Katholik, in der Wertschätzung und der rechtlichen Stellung der Frau machen aber die drei Religionen Albaniens — Katholizismus, Islam und Orthodoxie — recht wenig Unterschied. Wir besuchten uns, bloß zu gratulieren, und nahmen seine Einladung zur Hochzeit gern an.

Am Abend vor dem Feste überfanden wir, wie es dort üblich ist, ein Geschenk und machten uns am nächsten Morgen auf den Weg.

Durch enge Gäßchen ging's, von Steinmauern eingefast, deren graues Einertel nur selten ein schweres Tor unterbrach, über Brüdchen und ausgetrocknete Wasserläufe inmitten der Straße — es war dichter Orient. Schließlich gewahrten wir eine Gruppe schweigender Menschen. Bettler, welche im Halbkreis ein Tor umhockten und auf unsere Frage bestätigten, daß wir am Ziele sind.

Wir setzten den schweren Türklöcher in Bewegung: ein tragendes „Kush asht?“ von drinnen und dann wurde uns ein herzlicher Empfang.

Im Schatten eines alten Weinstockes, der pergolaartig den halben Hof bedeckte, lauerten die Gäste, ausschließlich Männer, auf der mit Teppichen bedeckten Erde und begrüßten uns in ihrer höflichen, zurückhaltenden Art. Während ein wadeliger

Tisch und ein Paar europäische Stühle — der Stolz des Hauses — uns zu Ehren herbeigeschafft wurden, brachten wir unsere Glückwünsche an. Dann kamen die riesige Zigarettenpackung und der Kaffeebecher von Hand zu Hand gewandert und die Musik setzte mit leisem Tremolo wieder ein. Sie bestand aus vier Männern, welche mit zwei Streichinstrumenten, einer Tamburika und einer Art Flöte einen alten Sänger begleiteten. In unendlich einförmigen, melancholischen Tonfolgen, bald leise, bald mächtig anschwellend, begann eines jener Lieder, welche von Ali Begs Tat erzählen oder aus den Zeiten berichten, wo Standerbeg, „des Christentums Schild und Schwert“, gegen Sultan Murad kämpfte. Den epischen Gesängen folgten noch einige der seltenen Liebes- und Hochzeitslieder und dann rauschte es auf einmal gewaltiger durch die Saiten, heftiger bewegten sich die wiegenden Oberkörper zum Takte der wirbelnden Tamburika und die Gäste fielen mit blitzenden Augen und rhythmischen Händeklatschen in den brauenden Gesang — ein wildes Kriegeslied, zu dem die jungen Männer in den Bergen zu tanzen pflegen, einen funkelnden Handfächer in jeder Faust. Sind die Sänger erschöpft, wird ihnen die umfangreiche Speisenschüssel zugehoben, Zigaretten gereicht, immer wieder Kaffee nachgegossen — denn heute ist ein Tag des Ueberflusses. Auch der Not des Lebens draußen vor der Tür wurde reichlich gedacht und die Gäste bedienten sich schon selbst.

So vergingen die Stunden mit Trinken, Schmausen und Singen. Die Kaffeebecher lagen auf den sorgfältig gewebten Teppichen und die Hausen von Zigarettenstummeln erreichten bereits einen bedenklichen Umfang, als sich die Tür zu den Frauengemächern öffnete und die Frauen erschienen. Zum Tor gewandt, fassten sie sich bei den Händen, sangen, vor- und rückwärts trippelnd, ein Lied — Willkommen- und Segenswünsche für die abwesende Braut — und verschwanden dann wieder in den inneren Gemächern. Kurz darauf hielt ein Osefenkarren vor dem Tor. Sechs Männer luden eine buntbemalte, reich geschnitzte Truhe ab, welche die Aussteuer der Braut enthielt, und trugen sie im feierlichen Aufzug ins Haus.

Damit war der erste Teil des Festes zu Ende und die Männer erhoben sich, um zur Kirche zu gehen. Da öffnete sich noch einmal die Tür der Frauengemächer und in feierlicher Szene segnete die Mutter ihren Sohn. Von allen Seiten lebhaft begrüßt, bewegte sich der Zug langsam zum Kirchenplatz, wo ein Regen von harten, taubeneizigen Konfetti, von Anruhenkäufen geschleudert, auf uns niederprasselte, was trotz der Schmerzen auf den getroffenen, unbedeckten Stellen mit vorchriftsmäßigem Humor aufgenommen wurde.

Den Trubel der Begeisterung unterbrach die Ankunft der Braut. Der Bräutigam begab sich mit seinen Verwandten in die Kirche, in welche — eine besondere Ehre — auch uns drei Fremden ausnahmsweise der Eintritt gestattet wurde, während alle anderen, selbst die nächsten Verwandten, draußen warteten. Nach einer Weile erschien in der Tür die Braut, von zwei Frauen geleitet, der Sitte gemäß mit langsamen, zögernden Schritten näherkommend. Es war eine schlanke Erscheinung. Der lockbare zurückgeschlagene Schleier enthüllte sympatische Züge von selbstsam strengem Schnitt, mit geschwungenen, in der Mitte zusammenstehenden Augenbrauen und dem klassischen Profil einer antiken Gemme. Auch die Gesichter der gleichfalls enthielten älteren Frauen zeigten nichts von der Däblichkeit, welche man dort bei Weibern der ärmeren Stände so oft findet; eine Erscheinung, die eben nicht durch Kasseveranlagung, sondern durch die sozialen Verhältnisse, besonders durch die harte Arbeit bedingt ist. Das Halbdunkel gestattete, die materische Gruppe mit ihren langen, bis auf die Pumphosen herabwallenden Kopfschleiern, den weißen Strümpfen und Halbschuhen und dem alten Goldschmuck noch eine Weile genauer zu betrachten, und dann begann der Priester mit albanischer Aussprache die lateinischen Gebete — die Sponsalien.

Nach wenigen Minuten war die Zeremonie beendet. Vor der Tür empfing uns wieder der obligate Konfettihagel, wobei die Frauen ihre Hände vor das Gesicht der Braut hielten, um es vor Verletzungen zu schützen, und dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Wieder traten die Männer, Glückwünsche zurufend, an die Haustüren und hinter den Holzgitterleuchtern der Haremliet und an den Brechen der alten Mauern begann ein eifriges Getuschel — tuot comme chez nous — und was die Gises und Kenias, die Ages und Viskas einander dabei zu sagen hatten, wird wohl auch nicht wesentlich anders gewesen sein als bei solchen Gelegenheiten bei uns.

Im Hochzeitshause ließen die Männer in der Pergola vor allem wieder die Kaffeebecher kreisen, während die weiblichen Gäste in den inneren Gemächern verschwanden, aus welchen gleich darauf die konventionellen Lieder zum Lobe der Schönheit der jungen Frau herüberklangen. Dann erinnerte der erste Kumar (Trauzeuge) daran, daß es nunmehr an der Zeit sei, den Besuch bei den Frauen zu machen. Ueberflüssig zu sagen, wie sehr uns neugierigen Fremdlingen das paßte. Ein Paar plumpe Männerstiefel stolperten über die Teppichpracht der inneren Räume, welche trotz des Mangels an irgend welchen Möbeln — Truhen und Bänke ausgenommen — einen ungemein wohltunenden Eindruck machten. In der Ecke des größten

Kammes sah, etwas erhöht, mit niedergeschlagenen Blicken die Braut, bewacht von ihrer Tantengarde; die übrigen Frauen lagerten in pittoresken Gruppen auf der Erde. Es wäre ein arger Verstoß gegen die Sitte gewesen, den Frauen irgend welche Beachtung zu schenken, welche, sehr exklusiv erzogen, uns gleichfalls keines Wortes und keines Blickes würdigten. Ohne Gruß, wie man eingetreten, nahm man an der einen Längswand Platz und setzte das draußen begonnene Gespräch ruhig fort. Während die Männer über Fellpreise und Fradhraten, die Blutrache der Familie S. und die letzte Schießerei im Basar debattierten, erhob sich die Braut, mit gemessenen Bewegungen mehrmals grüßend, von ihrem Stuhl — je einmal zu Ehren jedes der anwesenden Männer —, darauf reichte ihr jeder glückwünschend die Hand, wofür ihre Mutter in ihrem Namen dankte, und entfernte sich in den Selamit, in welchem für die Männer ein nationales Mahl vorbereitet wurde.

Fast den ganzen Männerraum okkupierte ein gewaltiger Tisch, an welchen die Bänke, die sonst den Wänden entlang stehen, herangezogen waren. Tischtücher gab es keine, dafür jedoch als Luxus, welcher gebührend bewundert wurde, Messer und Gabeln, die das sonst übliche Besteck — Taschenmesser und Fingerspitzen — zur Feier des Tages ersetzten. Die Frage der Anciennität wurde bloß nach dem Grade der Familienzugehörigkeit — soziale Unterschiede gab es nicht — geregelt. So erkannten wir in dem einen unterer Tischnachbarn den Friseur, der uns vor einigen Stunden rasiert hatte, und in dem anderen den Dragoman eines Konsulats einer westeuropäischen Großmacht.

Beide benahmen sich jedoch mit der gleichen ruhigen Höflichkeit und der gleichen chevaleresken Sicherheit, welche auch die ärmsten Klassen dieses ritterlichen Volkes auszeichnen.

Nachdem alle Platz genommen, wurde der Toast auf den Hausherrn ausgebracht und dann bereitete man sich mit einigen Gläsern Mali als Aperitif auf das Mahl vor.

Es begann damit, daß zwei Männer gewaltige Waschbeden brachten, wir dachten zum Händewaschen, wie im Orient stets üblich, wenn man mit den Fingern isst. Wir hatten uns aber getäuscht, es war bloß die Vorperfe darin; eine Art Gulhasuppe mit Reis und saftigen Hammelfleischstücken. Es war vorzüglich zubereitet, nach unseren Begriffen jedoch viel zu fett. Dann folgte die Nationalspeise des Ostens, die vom Lob-Nor bis zu den schwarz-gelben Grenzpfählen so ziemlich die gleiche ist — der unvermeidliche Pilaf — Fleischstücke in gedünstetem Reis. Die Albaner verleißen ihm durch Beimengung von etwas Gemüse eine nationale Note. In mehreren Gängen erschien darauf Hammelfleisch in verschiedenster Zubereitung, gedünstet, gesotten, gebraten, mit und ohne Reis oder Gemüse. Dann kam Hammelfett mit Reis und Zwiebel, feingehackt in Weinblätter gerollt und gesotten. Ein Rukhuchen schloß sich an, der auch nach unseren Begriffen delikater gewesen wäre, hätte er etwas weniger von Hammelfett getrieft. Zum Schluß wieder Pilaf für den, der vielleicht noch nicht satt wäre. Dazwischen war dem herben, harzigen Rotwein und dem scharfen Mali eifrig zugesprochen worden, und wenn es dem Gastgeber und seinen Weisanden schien, daß die Schmausenden in ihrer Tätigkeit ein wenig erlahmten, wurde ein Trinkpruch gefungen, der zum Essen und Trinken ermunterte.

Nach dem Mahle wurde der Tisch entfernt, die Gäste erhoben sich mit einem „Per t'mir e strosi“ (Zum Heile der Tafel), auf das der Gastgeber „T'gnet e mira“ (Das Gute wurde dich finden) antwortete, und dann traten wieder der schwarze Kaffee, Zigaretten, Mali und die tausenderlei Süßigkeiten in ihr Recht. Neu gefrästigt bearbeiteten die Musiker ihre Instrumente und die Gehörnerben ihrer Zuhörer und der alte Sänger brachte aus seinem unerschöpflichen Repertoire Lied um Lied.

Das ging so fort bis zur Abendmahlzeit, vor der wir uns vorzichtigerweise empfahlen. Die anderen jedoch, die noch über unverbrauchte Nerven und elastischere Magen verfügten, blieben, bis der junge Tag in den Spitzen der nahen Wirtsdienberge glühte, und hielten dann bei den Weisanden noch eine Nachfeier.

Die Kosten einer solchen Hochzeit sind aber auch entsprechend hoch. Unserm L., dessen Jahreseinkommen 1200 Frank kaum erreichen dürfte, kam sie auf 1800 Frank zu stehen, wobei über den Kaufwert des Geldes dort zu bemerken ist, daß ihm dieses Einkommen ermöglichte, unabhängig und behaglich zu leben und seine Mutter und zwei Schwwestern bei sich zu haben. Von den Musikern bekommt jeder 3 Medjidie (etwa 32 Kronen) im Tage, eine für Albanien enorme Summe, und für Speise, Trank und Geschenke geht oft das ganze, schwer erworbene Barvermögen auf.

Bei solch seltenen Gelegenheiten, welche die Monotonie des häuslichen Lebens willkommen unterbrechen, kennt dieses gemein gastfreie Volk eben kein Sparen. An diesem Tage darf niemand ungesättigt und unbefriedigt nach Hause gehen; so anbietet es die Ehre des Hauses. Und das ist in Albanien, wo man in der Beziehung verwöhnt ist, ein schwer zu erfüllendes Gebot, denn nichts feiert der Albaner so gern als die Hochzeiten — der anderen. (Wiener Arbeiterztg.)

Landtagswähler.

Wähler A.: O, ich bitte tausendmal um Verzeihung. Ich habe Sie wohl auf den Fuß getreten . . .

Wähler B.: Bitte, bitte.

A.: Pfarrer Knoblauch — ist mein Name.

B.: Petersen.

A.: Es ist ein solches Gedränge . . .

B.: Kein Wunder, bei der dritten Abtheilung!

A.: Ob man lange wird warten müssen?

B.: Ich weiß nicht. Ich habe schon gewählt.

A.: Aber die Wahlhandlung hat doch eben erst begonnen?

B.: Ich gehöre zur ersten Abtheilung!

A.: Aha, so. Das ist allerdings etwas anderes. Etwas ganz anderes, ja. Ich habe Sie hoffentlich nicht verlegt vorhin, als ich so ungeschickt auf ihren Fuß trat?

B.: Bitte, bitte. Ist ja auch meine Schuld. Eigentlich habe ich hier ja nichts mehr zu tun.

A.: Vermutlich sind Sie interessiert, welchen Fortgang die Wahl nehmen wird?

B.: Ne, ich will mir nur den Nummel 'n bißchen ansehen. Es macht mir immer Spaß, wenn ich so sehe, wer alles in der dritten Klasse wählen muß.

A.: Ja, nicht wahr, es ist ein Mangel, daß man den Gebildeten nicht größere Rechte eingeräumt hat? Es ist ja leider nicht immer der Fall, daß sich Bildung mit Besitz vereint, wie bei Ihnen.

B.: Na, wissen Sie, offen gesagt: meine Bildung ist auch nicht viel wert. Ich hab' nicht mal 'ne höhere Schule besucht.

A.: Nun, so haben Sie offenbar später nachgeholt, die Lücken nach Kräften ausgefüllt . . .

B.: Dann wäre ich jetzt nicht Wähler der ersten Abtheilung. Ne, hör'n Sie, mit Bildung kann man nicht reich werden.

A.: Gewiß, was man so Bildung nennt! Da bin ich durchaus ihrer Ansicht. Die einseitige Ausbildung der Verstandeskraft ist nicht das Rechte. Sie sind gewiß auch der Meinung, daß es viel mehr auf die Herzensbildung, auf die Charakterbildung ankommt . . .

B.: Hm.

A.: Freilich, wenn man die messen oder wägen könnte!

B.: Wie wollen Sie denn das machen?

A.: Heute, wo die Religiosität so im Abnehmen begriffen ist . . . Angesichts der Massenflucht aus der Landeskirche . . .

B.: Ich habe drei Kirchenfenster gestiftet.

A.: O, das ist ja sehr, sehr . . . wie soll ich sagen? Diese segensreichen Bestrebungen tragen ihren Lohn in sich selbst. —

B.: Hat mich auch 'nen netten Bakken Geld gekostet.

A.: Seh'n Sie, solche Bestrebungen zum Beispiel, die mühten durch ein bevorzugtes Wahlrecht belohnt werden. Die Religiosität, die Kirchlichkeit würde dadurch gehoben werden. Dagegen mühte man alle denen, die aus der Landeskirche austreten, das Wahlrecht beschneiden oder ganz nehmen.

B.: Wär nicht übel.

A.: Denn ich meine, der Besitz als materielle Macht und die Kirche als geistige Macht . . . die mühten doch, miteinander verbündet, wohl ankommen können gegen alle schlechten Elemente.

B.: Sehr viel Ehre, Herr Pfarrer, sehr viel Ehre.

A.: O, bitte, ganz meinerseits. Wenn die Kirche die rechte Unterstützung fände von den Besitzenden . . .

B.: Drei Kirchenfenster habe ich . . .

A.: Ja, ich weiß wohl. Wenn nur alle, die die Mittel haben, uns so trefflich unterstützen wollten! Ihre Hilfe ist uns so schätzenswert wie unentbehrlich.

B.: Sehr schmeichelhaft für mich. Aber ich muß mich nun empfehlen. Habe die Ehre, Herr Pfarrer.

A.: Es war mir eine große Ehre. Auf Wiedersehen, Herr . . . wie darf ich Sie doch nennen?

B.: Petersen. Bitte, nur ganz einfach Petersen. Adieu.

A.: Adieu, Herr Petersen. —

Wähler C.: Guten Tag, Herr Pfarrer.

Wähler A.: Guten Tag, Herr Doktor.

Wähler C.: Aber was hatten Sie denn mit dem Manne zu reden, Herr Pfarrer?

Wähler A.: Wieso? Wie meinen Sie das, Herr Doktor? Ein angesehenener Mann offenbar; sehr reich; hat in der ersten Abtheilung gewählt.

Wähler C.: Nennen Sie den Mann?

Wähler A.: Nein. Das heißt . . . Wer ist es denn?

Wähler C.: Das ist der Vordellbesitzer Petersen.

rl.

Kleines Feuilleton.

Den Kampf gegen das Schundkino

hat die Stadt Stettin in jedenfalls origineller Weise angenommen. Auf Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung wurde dort ein Grundstück mit einem Panoramagebäude gegen ein Drittel der seither gezahlten Pachtsumme überlassen unter der Bedingung, daß der Privatmann das Panorama in ein Kinematographentheater umbaut, für dessen Bauplan sowie Betrieb die Stadt sich gewisse Kontrollrechte vorbehalten hat. Dem abgeschlossenen Vertrage zufolge müssen die Vorstellungen zunächst probeweise einem Kuratorium vorgeführt und auf dessen Verlangen abgeändert werden. Das Kuratorium besteht aus zwei vom Magistrat, zwei von den Stadtverordneten und einem vom Unternehmer zu wählenden Vertretern, die sich noch zwei weitere Personen hinzuwählen. Ferner verpflichtet der Vertrag den Unternehmer zur Abhaltung von Schülervorstellungen. An mindestens 18 Wochentagen allmonatlich hat in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags eine dreiviertelstündige unentgeltliche Vorstellung für die Schüler und Schülerinnen der Gemeindeschulen stattzufinden. An einem Tage wöchentlich zwischen 3 und 5 Uhr haben die Vorstellungen für die Mittelschulen stattzufinden, wobei aber ein vierteljährliches Abonnement von 50 Pf. erhoben wird, und an einem andern Tage die für die höheren Schulen (Abonnement 1 Mk.). Ferner wird in jeder Woche einmal abends eine Vorstellung für die jugendlichen Schulentlassenen veranstaltet mit einem Eintrittsgeld von 10 Pf. Bei den gegen Eintrittsgeld veranstalteten Vorstellungen garantiert die Stadt eine Mindesteinnahme von 60 Mk. Der Verkauf der Billette findet durch die Schulen statt. Das Programm bedarf außerdem der Genehmigung des Schulamts. Der Vertrag ist auf zehn Jahre abgeschlossen, nach deren Ablauf die Stadt das Gebäude unentgeltlich übernehmen kann, um das Unternehmen auf eigene Rechnung weiterzuführen. Sie ist auch während der Dauer des Vertrags berechtigt, das Unternehmen nach Feststellung und Auszahlung des derzeitigen Wertes zu übernehmen. Ebenso kann der Unternehmer den Vertrag zu Beginn jedes Kalenderjahres kündigen. Man darf wirklich gespannt sein, wie das gar nicht übel ausgedachte Experiment ausfallen wird. Es besteht freilich die Gefahr, daß es zu hurrapatriotischen Zwecken mißbraucht und dadurch den Kindern der Arbeiterschaft verfehlt wird.

Die erste Eierkloperation.

In der populär-medizinischen Monatschrift *Hyg* (Verlag Volksmedizin, München) lesen wir: In früheren Zeiten glaubte man überhaupt nicht, daß Operationen in den Eierstöden möglich seien, und ungezählte Patientinnen gingen zugrunde, die nach dem jetzigen Stande der Chirurgie gerettet werden konnten. Die ersten Anfänge dieser Operation gehen, wie Professor Schauta in einem Vortrage erzählt, in das 17. Jahrhundert zurück. Den Gedanken an eine solche Operation hat Schrotzopf im Jahre 1686 zum ersten Male ausgesprochen. Die erste zielbewußte derartige Operation vollführte im Dezember 1809 Ephraim Mac Dowell und ebnete damit einen neuen Weg für die operative Gynäkologie. Nicht nur, daß von da an die Operation allmählich häufiger ausgeführt wurde und Tausende von Frauen dadurch am Leben erhalten werden konnten, auch in der Anatomie dieser Geschwülste haben wir seither einen Einblick gewonnen, der uns vorher verstaubt war. Ephraim Mac Dowell, geboren am 11. November 1771 in Pennsylvanien, studierte 1793 in Edinburgh bei John Bell. Dieser gab ihm die ersten Anregungen zu der später von ihm ausgeführten Großtat. Die Schilderung der quälvollen Leiden der unrettbar verlorenen Trägerinnen von Eierstockgeschwülsten gruben sich tief in das Gedächtnis Mac Dowells ein. Als er von Edinburgh zurückgekehrt war, siedelte er sich in Danville an. Von dort aus wurde er 1809 zu einer Frau Crawfold, 60 Meilen von seinem Wohnort entfernt, gerufen. Er legte den Weg zu Pferde zurück. Die genannte Kranke war 47 Jahre alt und glaubte nichtsdestoweniger schwanger zu sein mit Rücksicht auf die Zunahme ihres Unterleibes. Dowell erkannte aber, daß es sich um eine Ovarienzyste handle, und teilte der Frau mit, daß es wohl möglich sei, sie von dem Leiden zu befreien, verschwieg ihr aber durchaus nicht die große Gefahr des Eingriffes. Frau Crawfold bestand auf der Operation. Sie kam nach mehrtägigem Nichteinnehmen des Stuhls, der für sich 7½ Pfund wog, unterband den Stiel und vernähte die Bauchdeckenwunde. Schon am fünften Tage fand er seine Kranke außer Bette, allerdings gegen seinen Wunsch. Am 26. Tage nach der Operation legte sie den Weg nach Hause wieder zu Pferde zurück. Sie starb 79 Jahre alt.

Verantwortlich: Karl Vof in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Leonardo da Vinci als Erfinder der Pendeluhr.

In dem Florentiner Meister Leonardo da Vinci hat vielleicht das universalste Genie aller Zeiten gelebt, das in der Vielfältigkeit seiner Begabung noch einen Goethe übertraf. Der Schöpfer der Mona Lisa war nicht nur einer der bedeutendsten Maler des Mittelalters, er war auch Bildhauer und Musiker, Philosoph und Schriftsteller, Anatom, Geologe, Architekt und Ingenieur. Stammt doch von ihm das erste Modell einer nach denselben Prinzipien wie unsere modernen Aeroplane konstruierten Flugmaschine, für die es damals freilich noch an den nötigen, bei einem geringen Gewicht eine große Kraft entwickelnden Motoren fehlte. Und nun erfahren wir aus einem kürzlich erschienenen Buche Gabriel Séailles Léonard de Vinci: L'artiste et le savant (Leonardo da Vinci: der Künstler und der Gelehrte), daß diesem Manne auch der Ruhm zukommt, als erster auf die Anwendung des Pendels zur Regulierung des Ganges der Uhr hingewiesen zu haben.

Die betreffenden Schriften, in denen sich dieser Hinweis findet, sind die 12 Manuskripte, die der Graf Arconati dem Institut de France in Paris geschenkt hat und die Charles Rabajon-Mollin, Konservator des Museums des Louvre, von 1881—1891 in sechs Folioebänden als photographische Fassimiles publiziert hat, und der Codex Atlanticus, Eigentum der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand und gleichfalls ein Geschenk des Grafen Arconati. Auf der dem erstgenannten Werke entnommenen Zeichnung sehen wir ein Horizontalrad mit 24 Räden. Darunter ruht die mit zwei Zapfen versehene Scheibe, die in der Mitte einen Stiel trägt, an dem ein Gewicht befestigt ist. Durch die Schwingungen dieses Gewichtes wird die Scheibe um eine horizontale Achse bewegt, was zur Folge hat, daß die beiden Zapfen abwechselnd in die Räden des darüber liegenden Rades eingreifen und so dessen Umdrehung oder eine Feder erzeugte Bewegung regulieren. Bei der anderen Zeichnung, die sich in der Mailänder Bibliothek befindet, ist das Gewicht an der Seite der Scheibe angebracht.

Durch diesen Nachweis des Urheberrechtes da Vincis an dem Gedanken der Pendeluhr hat zugleich ein gelehrter Streit eine eigenartige Entscheidung gefunden. Bis jetzt war man sich nämlich nicht darüber einig, ob das Verdienst dieser Erfindung Galilei oder dem holländischen Techniker Huygens zuzulammen. Die betreffenden Veröffentlichungen Galileis stammen aus dem Jahre 1637, während Huygens unabhängig davon 1657 seine Entdeckung gemacht haben soll. Wir wissen nun, daß keinem von beiden der Ruhm zukommt, sondern dem 1½ Jahrhunderte früher lebenden Leonardo. Ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß Galilei aus der Quelle des Florentiner Meisters geschöpft hat. Denn die Schenkung des Grafen Arconati an die Mailänder Bibliothek geschah gerade in demselben Jahre, in dem Galilei seine Veröffentlichungen machte, während Arconati bis dahin seine Schöke vor jedem fremden Auge verborgen hatte.

Humor und Satire.

Medlenburgisches. Die Medlenburger Landstände wurden durch folgendes Dekret zu einer außerordentlichen Tagung einberufen:

„Wir fügen euch hiermit gnädigt zu wissen, daß Wir die Haltung eines außerordentlichen Landtages beschlossen haben, und daß derselbe am 6. Mai d. J. in Schwerin eröffnet werden soll.

Gleichwie Wir nun solchen Landtag hiermit Landes-Fürstlich ausgeschieden haben wollen: so befehlen Wir euch andurch gnädigt, euch des Abends vorher, als am 5. Mai d. J., in Schwerin einzufinden und nach gebührender Anmeldung am folgenden Tage die in Unserm Namen euch zu eröffnende Proposition, deren Inhalt hieneben beigefügt ist, zu erwarten, der gemeinsamen Beratschlagung darüber beizuwohnen und ohne erhebliche Ursache vor erfolgtem förmlichen Landtags-Schlusse euch nicht von dannen wegzubehalten.

Ihr tut nun solches oder nicht: so sollet ihr dennoch zu allem dem, was von den Anwesenden gehörig wird beschlossen werden, gleich andern Unsern gehorsamsten Landassen und Untertanen verbunden und gehalten sein. Hiervon geschieht Unser gnädigster Wille.

Gegeben Neustrelitz, den 7. April 1913.

(L. S.

Adolf Friedrich.

Vossart.“

Um wieviel hundert Jahren gehen eigentlich in Medlenburg die Uhren nach? meint der Simplizissimus dazu.

Eine Streberin. „Naa, Frau Huber, daß S' allewei so ge-lobt werden in der Beicht?“ — „Ja, wissen S', i sag allewei, daß i träumt hab, die Jesuiten wären femma und olles häit' si' a' freut und alle Saupretken wären erschlagen wor'n — na' hört Hochwürden von den andern nig mehr!“ (Jugend.)